Griechische und römische Mythologie in Briefen an Emilie

Frei nach dem Französischen der Herrn de Moustier und Tressan bearbeitet.

Sechster Theil

Wien u. Prag
bey Franz Haas 1807.

Griechische und römische

Mythologie.

In Briefen an Emilie.

Frey nach dem Französischen der Herren De Moustier und Tressan bearbeitet.

Sechster Theil.

— cantabimus
Neptunum et virides Nereidum comas.

HORAT.

An Emilie.

Villers Cotterets, am 20sten Brumaire, im 7ten Jahre d. R. 10ten Nov. 1798. alten Styls.

Dir schreib' ich unter meiner Mutter Blicken!
der reinste Himmel, dieser dunkle Hain
schenkt Einsamkeit und Kühlung und Erquicken;
zu meinem Glück fehlst Du mir nur allein!

Die Götter, deren Bilder mich umschweben,
beneid' ich nicht; mein Schicksal ist zu schön!
ein Übergang ist dieses Erdenleben,
doch glücklich bin ich im Vorübergehn.

Kein rauschend Loos verleitet mich zum Neide!
nicht Reichthum, Pracht, noch minder Überfluß!
Genügsamkeit und Arbeit! diese beyde
gewähren unbelauschten Frohgenuß!

Ob auch der Herbst sein Körbchen ausgeschüttet,
ob die Natur entschlummert ist, ob mir
die Stadt gleich winkt — sieh, meine Mutter
bittet,
sie bleibt — und ich — ich bleibe noch bey ihr.

Was könnt' ich ihr, der Theuern, wohl versagen,
wie der Umarmung jemahls widerstehn,
wenn, sanft bethränt, mich Blick und Worte fragen:
„Du gehst, mein Sohn? werd' ich dich wieder sehn?

„Wenn frühlingsgleich durch dich die Tage glänzen,
„vom Wintersturm des Alters sonst umweht,
„warum willst du der Tage Zahl begrenzen? —
„O bleib! vielleicht ists morgen schon zu spät! —"

„Ich dich verlassen! Nein! bey dir verweile
„ich gern! Stadt, Künste, Musen will ich hier
„vergessen — aber Emilien? — ich eile
„ihr, die mein harrt, zu schreiben —" schreibe Dir!

Sieh! so vergißt dereinst im liebevollen
Gefühl Dein Sohn die ganze Welt für Dich!
sein Mädchen ausgenommen! sie wird schmollen,
doch liebt sie ihn, wie Du, selbst zürnend mich!

Drey und achtzigster Brief.

Oceanus. Er überträgt seine Herrschaft seinem Bruder Neptun.

Dem Oceanus, einem Sohne von Coelus und Vesta, gebar Thetis, seine Gemahlinn und Schwester, drey tausend Kinder. Sie werden, schöne Emilie, hieraus wahrnehmen, daß es damahls dem Reiche der Gewässer nicht an Erben fehlte. Dennoch entschloß sich der Alleinherrscher der Wasserwelt, entweder, weil er die Theilung unter so vielen Erb- und Nachkommen für etwas schwierig hielt, oder auch vielleicht weil er, als ein guter Vater, seine Kinder der von dem Königthume unzertrennlichen Verdrießlichkeiten überheben wollte, seinem Bruder, Neptun, einem Sohn Saturns, seine weiten Reiche abzutreten.

Diese Nachricht setzte die zahlreichen Kinder des Oceanus mehr oder minder in Bestürzung, je nachdem sie mehr oder minder weise oder ehrgeitzig waren. Aber Oceanus berief sie alle in sein mit Perlen und Korallen geschmücktes Krystallenschloß zusammen; den mächtigen Dreyzack in der Hand setzte er sich auf seine königliche Seemuschel, und sprach zu ihnen im herzlichen, väterlichen Ton:

„Ihr theuren Kinder! jede Freude
„des Lebens, die im Fürstenkleide,
„die euch in der Unsterblichkeit Gewand
„von fern her lockt, ist — Traum und Tand!
„Die Unschuld und die Ruh' umschlingt ein festes Band,
„die Ruh' entweicht vor fürstlichem Geschmeide,
„die Unschuld geht fast nie mit Größe Hand in Hand.

„Jetzt seyd ihr einig; Fried' und Freundschaft wohnen
„in eurer Mitte; mehr als alle Kronen
„gilt, Söhne, dieses Glück! — Vertheilt' ich unter euch
„jetzt meiner Herrschaft weites Reich,
„dann schwänden plötzlich für euch, meine Theuern,
„die Herzlichkeit, der gleiche Sinn,

„die Freundschaft, das Vertrauen hin
„wodurch jetzt täglich dort in euern
„Vergnügungen, im gleich gestimmten Kreis,
„bey gleichen Sitten, gleichem Fleiß,
„die Tage rasch vergehn, die Freuden sich er-
„neuern.
„So bald es für euch Nebenbuhler gibt
„seyd ihr nicht Brüder mehr! o laßt euch nicht
„verführen
„von falscher Ehrsucht Wahn die, stets ver-
„blendend, ihren
„so rasch entflohnen Glanz der Wahrheit un-
„terschiebt.
„Wenn man geliebt wird, wenn man liebt
„kann man im Wechseln nur verlieren!
„Traut meinem Rath und kehrt in eurer Grot-
„ten Schooß
„zurück; lenkt eurer Flüsse Spiegel
„vorbey am Tannenhain und an dem Reben-
„hügel,
„auf Blumenrasen hier, und dort auf Schilf
„und Moos.
„Der Gott des stillen See's, der reinen Ba-
„dequelle,
„im hohen Rohr auf Lotos hingestreckt,
„ist glücklicher als ich, wenn mich die hohe
„Welle
„empor trägt, mein Trident die bangen Flot-
„ten schreckt!

„Wenn ihr auf stillem Gang euch brüderlich
„begegnet,
„dann wird hier ein entlegnes Land
„dort reicher Städte Handelsstand
„durch euch beglückt, und eure Nähe segnet
„der Wiesengrund, der mastbedeckte Port.
„Stets mächtig, nimmer stolz, willkommen
„hier und dort,
„sollt ihr des Segens viel auf Erden rund ver-
„breiten;
„beglückt durch andrer Glück kehrt ihr von al-
„len Seiten
„zurück zu mir an einem Ort!

„Ihr aber, deren Zaubermächte
„ein jedes Herz mit wohl erworbnem Rechte
„in Anspruch, Huldigung und Pflicht
„genommen, thut, ihr Töchter, gern Verzicht
„auf jedes andre Reich! der Liebe Mirthe
„flechte
„sich in die Demantkrone nicht!
„Nicht euer Glück allein, auch eure Ehre
„spricht
„für meinen Rath; wie leicht ist's sich zu
„schmeicheln
„wo mancher Freyer Liebe fühlt,
„indeß er, mit verstecktem Häucheln,
„nur nach dem Glanz der Krone schielt?
„Der wird nie froh den stets im Stillen

„der bange Zweifel nagt und quält:
„werd' ich geliebt um meinetwillen?
„hat man aus Liebe mich gewählt?"
„O dieser Zweifel trübt die schönsten Freuden
„alle!
„und doch befindet sich, so will es das Ge-
„schick,
„ein König und ein Gott fast stets in diesem
„Falle.
„Ist's möglich noch, so halt' ich euch zurück
„von dieser Pein! der Ehrsucht Träume schwin-
„den
„wo Liebe waltet Herzen zu verbinden!
„und wenn nicht Diademe euch umwinden
„dann werdet ihr auf Amors Pfad
„Verehrung zwar im mindern Grad
„im höhern Grade Liebe finden!"

Er spricht's und sieht mit frohem Blick
wie hier am Meeresstrand und dort in einsam
wilden
Felshöhlen, in dem Hain, in lachenden Ge-
filden,
die Söhn' und Töchter all' ein ungestörtes
Glück
geniessen, und sich ganz nach seinen Lehren
bilden;
wie Lieb' und Freundschaft, fern und nah,

in ihrer Mitte wohnt! O glückliches Jahrhundert
das längst von uns vermißt, das stets von uns bewundert,
drey tausend Glückliche einst sah!

Dies Glück ging längst für uns verloren,
verloren bis zur letzten Spur!
uns ließen unsre Ahnen nur
den Titel: Hoch = und Wohlgeboren;
manch bluterrungnes Pergament,
auch manchen Leichenstein von Eppich jetzt umschattet,
die Schaam vor mancher That, die uns die Chronik nennt,
mit der Benennung: Sieg! oft fälschlich ausgestattet;
im ungeheuern Raum von Laster, Unnatur,
wo Größ' und Schwäche sich oft widersinnig gattet,
kein Denkmahl echten Glücks, von Unschuld keine Spur!

Oceanus behielt nach seiner Thronentsagung dennoch, wie Saturn, sein Bruder, die Ehrenbenennung eines Vaters der Götter und der Menschen deswegen bey, weil das Wasser eine Grundursache des thierischen Lebens ausmacht, welches, ohne Wasser, in

unsern Adern stocken würde. In dieser Hinsicht ist alles, was lebt und webt seinem Reiche unterworfen, und Flora dankt ihm die Huldigung, die ihr der Frühling in neu entblühten Kränzen darreicht.

Übrigens besteht zwischen dem Gott der Meere und der Blumengöttinn eine alte durch Verbindungen der Verwandschaft näher verknüpfte Freundschaft. Nereus, des Oceanus Sohn, vermählte sich mit seiner Schwester Doris; funfzig Töchter aus dieser Ehe entsprossen, nahm Flora in ihren Hofstaat auf. Die Nereiden wurden unter den verschiedenen Benennungen: Najaden, Dryaden und Napäen, von der Göttinn beauftragt: die Schätze ihres Reichs zu unterhalten und ihrer zu pflegen. Mit versilberten Urnen tränkten die Najaden die entsprossenden Blumen; die Dryaden unterhielten mit Beyhülfe der Zephyre die Kühlung und den Schatten der Haine, und die Napäen beschützten, unter Weiden gelagert, das Grün und den Schmelz der Wiesen gegen die Nordwinde.

Wenn werd' ich, o meine Freundinn, unter dem günstigen Walten dieser Nymphen, in ihrem ländlichen Aufenthalte, mit Ihnen

zugleich einst für immer weilen dürfen? Wie die Biene für den Winter mit den Schätzen des im Lenze eingesammelten Honigs geizt, so spare ich allgemach die geringen Früchte, die meine fleißige Muse mir beut, in der Hoffnung, Ihnen ein Elysium zu verschaffen, und unserm Herbste einige Tage aus dem goldnen Zeitalter beyzufügen!

Einst bau' ich mir ein Hüttchen; Bäume, Reben
und Sträucher biethen Schatten, Ruh' und Frucht.
Von Amorn und den Musen gern besucht
will ich mit Dir dort jeden Lenz verleben!

Zu kleiner Küche, frischem Keller, passe
ein Eßsaal, nur sechs Ellen breit und lang,
wo sich's mein Freund, bey gastlichem Empfang
recht gern gesehn, recht schlecht gefallen lasse!

Ein Kämmerchen zum Schlafen für mein Liebchen,
ein Raum dabey, in den die Wiege paßt
der künft'gen Emilie; für einen Gast
in der Entfernung noch ein wirthbar Stübchen!

Kein Wagenraum; nur eine kleine Klause
zum Stall für meines Weibchens Lieblingspferd,
fürs Eselein, erzogen und genährt
zum Pegasus dem künft'gen Sohn vom Hause.

Nur Hahn und Henne statt dem Hofgesinde,
ein Truthahn feist und stolz auf sein Geschick,
und ein Kapaun, vom sel'gen Nichtsthun dick,
als Hagestolz und Residens der Pfründe!

Dort wird die Henne, ihren Mutterpflichten
getreu, bald streng, bald zärtlich, sorglos nie,
mein Töchterchen durch schönes Beyspiel früh
schon über Muttersorgfalt unterrichten.

Auch stell' ich friedlich eine junge Ziege
dort neben eine weiße Kalbe hin;
daß Amalthea, Zeus Ernährerinn,
sich traulich an die schone Jo schmiege.

Im Gärtchen blüht Jasmin und weiße Wicke,
Kohl, Raute, Erbse, Rose, Lack, Spinat,
damit mein Liebchen, pflückt sie zum Sallat,
in ihm zugleich ein Blumensträußchen pflücke.

Auch säh' ich gern noch zwischen meinen Bäumen
ein Bächlein hin in ferner Krümmung ziehn,
denn an den Ufern prangt ein schönres Grün,
und Amor pflegt auf Rasen gern zu säumen.

Kein Pförtner soll des Gärtchens Eingang wehren!
nur Fliedersträucher grünen um den Raum!
die Hirtinn pflücke von dem Maulbeerbaum,
und fülle sich den Korb mit Stachelbeeren!

Und mit der Zeit, zahl ich den Preis, bey'm schmalen
Gewinn, baar aus, obwohl ich Dichter bin!
doch Herzensruh' und Lebensvollgewinn
kann weder ich noch Plutus je bezahlen!

Vier und achtzigster Brief.

Neptun. Laomedon und der Bau der Mauern zu Troja. Neptuns Nahme, Beynahmen und Feste. Die Flußgötter.

Als Neptun die Zügel des Wellenreichs mit mächtiger Hand erfaßte, übertrug er dem Gott Oceanus seine Krone. Dieser benannte, zum immerwährenden Gedächtnisse seiner Oberlehnsherrlichkeit, den ausgebreitetesten Theil seiner ehemahligen Besitzungen nach seinem Nahmen.

Der neue König war ein Sohn Saturns. Dieser hatte, wie ich Ihnen schon erzählte, die üble Gewohnheit angenommen, seine Kinder in der Wiege aufzufressen. Zu gutem Glück schob Cybele, seine Gemahlinn, sie,

die bereits mit vieler Gewandheit einen Stein an Jupiters Stelle gelegt, und dadurch diesen ihren ältesten Sohn gerettet hatte, statt Neptuns ein Pferd unter. Ist es nur unwahrscheinlich, daß der ehrliche Saturn sich zum ersten Mahle so arg hintergehen lassen, so würde bey dem zweyten Mißgriffe wenigstens ein bedeutender Widerspruch vorwalten. Denn in der That war das Pferd bey Neptuns Geburt noch nicht vorhanden, wenn es anders, wie man versichert, erst späterhin durch einen Schlag von Neptuns Dreyzack entstand. Wozu könnte also die Annahme nützen, daß dieser Gott jünger sey, als ein Wesen, dem er erst Entstehung gab? Noch ließe man es hingehn, wenn es eine Göttinn beträfe. Was für diese schmeichelhaft wäre, wird für einen Gott beynah beleidigend. Die Liebe muß man verjüngen, aber dem Ruhme an Alter zusetzen.

So wird dem Stolz der Frau'n, dem Fürstenstolz zu fröhnen,
des Schicksals Gang erweitert und beengt!
Der Schmeichler ruft: „Von diesen Göttersöhnen
„ward ganzer Jahre Ruhm in Einen Tag gedrängt!" —
— die Jahre kürzen sich in Tage für die Schönen!

Neptun theilte, wie so viele Göttersöhne seines Gelichters, sein müßiges Leben zwischen Sinnenrausch und Ehrgeitz; er betrog ungestraft und keck alle Weiber, aber er konnte nicht ungestraft einen König betrügen. Jupiter entdeckte, daß er in einer Verschwörung gegen ihn verflochten sey; er verbannte ihn nebst Apoll und den übrigen Mitverschwornen aus dem Olymp.

Damahls baute Laomedon die verfallenen Mauern Troja's wieder auf. Da die Götter immer das am besten verstehn, was sie am wenigsten erlernten, so fand es sich, daß Neptun ein vortrefflicher Baumeister war. Laomedon bat ihn, die Mauern in Arbeit zu nehmen. Während dessen spielte Apoll auf der Leyer zur Ermunterung der Bauleute und zur Gemüthsergetzlichkeit der trojanischen Fürstentöchter, die mit der Spindel in der Hand, am Ufer Wolle zu Gewändern für ihre Gatten und Freyer spannen. Da erhoben sich die von Neptun zugearbeiteten Steine von selbst, und nahmen ihren gehörigen Platz ein, indessen Apoll unter Begleitung seiner Lyra sang!

„Strebt auf, ihr königlichen Wälle!
„verschönert das Gestad' am Fluß!

„gewährt, ihr Mauern, dieser Stelle
„der Ruh' gesicherten Genuß!
„O kehrten nie des Wandrers Schritte
„von diesem wirthbar schönen Strand,
„von diesem Volk voll Treu' und Sitte,
„bevor er nicht in dessen Mitte
„das Glück, das er hier suchte, fand!

„Du, Westwind, führ' auf Wellenpfaden
„in dieses sichern Hafens Ruh'
„die schweren Schiffe, reich beladen,
„und Freunde ihren Freunden zu!
„Dem Seemann lohne für Gefahren
„des Gastfreunds Herz und offnes Haus;
„dort tausch' er den Erwerb von Jahren,
„des fernen Welttheils Schätz' und Waaren,
„gern gegen Ruh' und Freundschaft aus!

„Wenn auf jetzt niedrer Thürme Spitzen
„des Wandrers Sehnsuchtsblick einst ruht,
„dann sprech er: „jene Mauern schützen
„mein ganzes Glück in sichrer Huth!"
„Ihr Pforten! Treu' und Kraft bewahren
„euch gegen Haß, Gewalt, Verrath!
„Eröffnet euch für Freundesscharen,
„wenn Vater, Gatte, Sohn, den Laren
„der Heimath, wiederkehrend naht!

„Geheiligt ist die Stadt Cytheren!
„Vernimm es, Mars! — Willst du dies Land

„besuchend, zu der Göttinn kehren,
„dann lösch' erst deiner Fackel Brand
„am Ufer; sacht zu neuer Hitze
„ihr Sohn einst gleiche Gluth empor,
„dann, um der Mutter willen, schütze
„die Stadt, die sich zum eignen Sitze
„die Liebesgöttinn auserkor!"

Laomedon war von den Talenten des Sängers und des Baumeisters ganz bezaubert; er überhäufte sie mit Lobsprüchen; er ermüdete sie sogar wit Artigkeiten; aber er hatte das Unglück die Bezahlung zu vergessen, worüber man vorher gegenseitig überein gekommen war; und als sie sich die Freyheit nahmen, ihn daran zu erinnern, befahl ihnen der König, welcher es nicht zugab, daß irgend jemand in seinem Reiche ein beßres Gedächtniß habe, als er, in einem sehr überzeugenden und nachdrücklichen Tone seine Staaten unverzüglich zu meiden.

Apollo hatte, als ein in Ungnade gefallener Höfling, die Macht Gutes zu thun verlohren, nicht aber die Macht Böses zu bewirken. Er steckte die Luft mit verpesteten Dünsten an, während Neptun die Felder Troja's überschwemmte, und ein Meerunge-

heuer hervorrief zur Verwüstung dieser unglücklichen Gegend. Das Orakel ward befragt; es befahl: man solle, zur Sühne für die beleidigten Götter, alljährlich eine Jungfrau dem Ungeheuer Preis geben. Bald bestimmte das Loos zu diesem Opfer Hesionen, Laomedons Tochter. Zu allem Glück erschien Herkules, das Muster und die Blume der alten Ritterschaft, gerade noch zu rechter Zeit, um die Prinzessinn zu befreyen; Laomedon, der sie ihrem Befreyer versprochen hatte, ward auch hier, aber zum letzten Mahle, wortbrüchig; denn Herkules rächte mit einem Keulenschlage die Götter, die Männer, und vielleicht auch die Weiber, gegen welche Laomedon treuloß gewesen war.

Ich erzählte Ihnen bereits von diesem Helden, der durch Tugend so groß ward; jetzt kehren wir zurück zu Neptun, der durch nichts anders groß schien, als durch seine Geburt.

Er versuchte es sich auszuzeichnen, indem er Minerven es streitig machte, die Stadt Athen nach ihren Nahmen zu benennen. Beyde verglichen sich darüber: daß demjenigen der Preis gebühre, welcher die für die

Menschen nützlichste Sache hervor bringen würde. Kaum hatte Neptun mit seinem Dreyzack die Erde geschlagen, als plötzlich das Roß mit feurigem Blick, empor sträubender Mähne und schäumenden Niestern aus Cybeles Schooß hervor sprang, und dem Laute der Kriegsdrommete lautwiehernd folgte.

Bescheidner in des Wohlthuns Fülle zieht
Minerva echtes Glück, das uns im Frieden blüht,
dem Ruhm der Siege vor. Der Öhlbaum dieses Zeichen
des Friedens, sproßt, den fehdelosen Reichen
zum Glück, empor auf ihr Geheiß!
— Mit vollem Recht gewann Minerva den Preis!

Bey dieser Gelegenheit erhielt Neptun den Beynahmen: Hippios, der Reiter. Alle, die auf muthigen Pferden oder durch das Lenken schnell hinrollender Wagen in den olympischen Wettkreisen um den Preis kämpften, richteten ihre Gebethe an den Neptun, und gelobten ihm Opfer, bevor sie um die entscheidende Säule am Ziele lenkten, auf welcher die Gestalt eines übelwollenden Gespensts empor stieg, um die Pferde zu schrecken.

Allein kaum ward dem Muth, der Stärke, hier erprobt,
der Preis ertheilt, der Kranz gewunden,
hielt der Besiegte sich von dem Gelübd' entbunden;
der Sieger hatte nichts gelobt!

Die Römer feyerten sein Fest am ersten Tage des Heumonaths, und heiligten ihm den Hornung, in dessen Lauf sie bemüht waren, sich die Geneigtheit des Gottes für den herannahenden Zeitpunct der neuen Schifffahrt zu erwerben. Die Libationen bestanden für andre Götter aus Wein, Milch und Honig; zu Neptuns Ehren verrichtete man sie mit Meer-, Fluß- und Quellwasser. Seinem Altare opferte man gewöhnlich einen weißen Stier; aber von jedem Opfer, das man in seinen Tempel führte, bothen ihm die Priester stets die Galle des Thiers dar, in gleichartigem Bezug auf die Bitterkeit des Meeres. Diese heiligen Festlichkeiten zogen immer einen bedeutenden Zufluß von Volk nach Rom, und besonders in den Meerbusen von Korinth, wo Neptun einen berühmten Tempel hatte, in welchem ihm eine eherne Standsäule, in mehr als Mannshöhe, errichtet war. Seine Verehrung war so ausgebreitet, daß man

auf Reisen an Griechenlands, Siciliens und Italiens Küsten, sogar in den unbedeutendsten Dörfern einen Tempel oder wenigstens einen Altar fand, der dem Gott der Meere geheiligt war. Übrigens hat es das Ansehen, als ob bey allem Prunk dieser Feste sie dennoch nur zu Fuße gefeyert wurden; denn, da die Pferde ihm geheiligt waren, so umkränzte man sie mit Blumen, und würde in der Zeit, wo man den Gott, dem sie ihr Entstehen dankten, festlich verehrte, eine Entheiligung zu begehen befürchtet haben, wenn man sie zur Arbeit gezwungen hätte. Diese Schonung verbreitete sich sogar auf die Maulesel, wie man in der Folge den aus der Ehe zur linken Hand gebornen Sprößlingen der Edelleute die Vorrechte des Adels zugestand.

Abgebildet ward Neptun auf einem Wagen, dessen Gestalt einer weiten Seemuschel glich; diesen Wagen zogen vier Seepferde, zuweilen auch vier Delphine. Die Räder berührten im raschen Dahinfliehen kaum die Oberfläche der mit Tritonen und Nereiden bedeckten Wellen. Der Meere Alleinherrscher besänftigte mit der einen Hand die unruhigen Wogen; in der andern hielt er den Dreyzack, ein Sinnbild seiner dreyfachen Gewalt, wel-

che sich über das Meer, über die Flüsse und Quellen erstreckt.

Die Bewohner Tröpenens hatten auf der einen Seite ihrer Münzen Neptuns Dreyzack, auf der andern Seite Minervens Haupt geprägt; dies scheint den durch die Weisheit geleiteten Handel zu bezeichnen. Sollte heut zu Tage mancher einst mächtige Handelsstaat nach diesem Vorgange eine Münze zu Ehren seines Handels schlagen,

dann könnte man, des Handels jetz'gen Segen
der späten Nachwelt darzulegen,
den Dreyzack müßig hingelehnt,
auf den Avers, — den Wucher, der verwegen,
nach fremdem Eigenthum sich sehnt,
und Dummheit, die halb schläfrig gähnt,
auf den Revers mit voller Wahrheit prägen!

Die Flüsse waren diejenigen Gottheiten, denen Neptun am öftersten einen Theil seiner Macht anvertraute; für diese hegte man beynahe so viel Verehrung als für Neptun selbst. Ihnen opferte man weiße Stiere; zuweilen

auch Pferde, wie dem Gott der Meere. Die Flußgötter wurden unbekleidet abgebildet, umkränzt mit Schilf; ein ehrwürdiger Bart reichte herab bis auf ihre Brust; sie lehnten sich auf Urnen, aus denen schäumende Fluthen herab flossen; konnten Schiffe zwischen ihren Ufern dahin fluthen, dann hielten sie einen Anker oder ein Steuerruder.

Die mehresten dieser Flußgötter hatten sich treffliche Vorzugsrechte anzumaßen gewußt. So gab es unter andern einen Fluß, über den, wie Hesiodus versichert, keine Jungfrau setzen konnte, ohne ihre Hände hinein zu tauchen, und der es diesem gottesdienstlichen Gebrauche verdankte, wenn er immerfort die niedlichsten Finger und die rundesten Arme im ganzen Lande umher liebkosen durfte. Die jungen Mädchen Griechenlands opferten dem Flusse Neda ihr Haupthaar; Peleus widmete dem Flusse Sperchius das Haupthaar seines Sohnes Achilles, und die Trojanerinnen waren verbunden, am Polterabende dem Fluß Scamander Erstlingsblüthen zu opfern. Die Reisenden erinnern sich, wenn sie heut zu Tage diese wüsten Ufer durchstreifen, mit Bewunderung der Schlachten und des Todes der Helden, auf deren

Asche und Siegeszeichen sie vielleicht einher wandeln; sollte ich je auf diesen geheimnißvollen Ufern ruhn, ach!

diesen tausendjähr'gen Baum,
der in dem geweihten Raum
öder Hallen, in den Blüthentagen
goldner Vorzeit Wurzeln eingeschlagen,
würd' ich um den uns entfloh'nen Traum
jener Zeiten dann befragen!

Stand vielleicht hier Vesta's Weihaltar
flammend hoch im nie verloschnen Feuer?
Brachte im verfallenen Gemäuer
einst der Jünglinge und Mädchen Schar
dort vielleicht dir, Amor, Opfer dar?
Diese Höhle — ach vielleicht sie war
dir, Andromache, dir, Hektor, theuer!
Zeuge Deiner Liebe, ädles Paar!

Irrt' ich so durch die verlaßnen Strecken,
wo jetzt träger der Scamander schleicht,
würden Flüsse, Grotten, Hecken,
die Erinn'rung schöner Tage wecken
wie sie keine Nachzeit jemahls reicht!
und bey diesem Nachhall, sanft verklungen,
stiegen Seufzer aus Erinnerungen,
und aus jedem Seufzer ein Vielleicht!

Mehrere gelehrte Sprachausleger haben tiefe Nachforschungen über den Nahmen Neptun's angestellt, und dieser hat nun, Dank sey es ihrer Gelehrsamkeit! eben so viele verschiedene Bedeutungen als es verschiedene Abhandlungen und Meinungen darüber gibt. Die Art, wie diese Herren dabey zu Werke gehen, muß schlechthin zur Unfehlbarkeit führen. Sie nehmen die Hälfte einer griechischen Wurzelsylbe, damit verbinden Sie zwey lateinische Sylben, mischen auch nach Befinden hebräische, syrische und chaldäische Charactere bey. So bald nun Ihr Hauptwort eine Gestalt zu gewinnen anfängt, dann drängen Sie in den kürzesten Nahmen, bey dem Sie allenfalls noch ein Endsylbchen umgestalten, einen Selbstlauter verändern, und zwey Mitlauter hinweg lassen mögen, die Sitten, die Gestalt, die Gemüthsart, und sogar die Thaten eines Helden zusammen, ungerechnet einiger Zeitunrichtigkeiten, die bey diesen Berechnungen nicht in Anschlag kommen. Geriethen, zum Beyspiel, diese Herren einmahl auf den Einfall Ihren Nahmen zu zergliedern, dann würden sie, gäben sie es uns zu, daß er aus dem Französischen abstamme und erklärt werden müsse,

im übrigen sich ungefähr also dabey benehmen:

„Emi — lies A statt E, dann heißts: Ami,
„und dies
„ein Freund, zu lie — ein r, verbinden
„lier; lien, ein Band — nichts klärer ist
„zu finden!
„und so entsteht daraus gewiß
„Ami und Lien; dies jetzt zusammen nur ge-
„zogen
„heißt: Ami d'Emilie, ein Freund
„von Emilie!"

— Recht schön, ihr Herr'n Etymologen!
Allein ihr irrt euch doch hier sicher oder nie!
denn urtheilt selbst nur: man benannte
die Holde, eh' ich noch sie kannte!
eh' ich sie noch geliebt. — „Thut nichts! es
„bleibt dabey!
„und höchstens wäre nur so viel hierdurch er-
„wiesen,
„daß dir dein Glück vorlängst durch diesen
„geliebten Nahmen schon vorher verkündigt
„sey!"

Neptun's Zunahmen veränderten sich mit nach den Umständen, unter denen man Bit-

ten oder Danksagungen an ihn richtete; eine Sitte, die bey der altgläubigen Christenheit in Beziehung auf dergleichen Benennungen unverloren geblieben. Die Wettläufer in den olympischen Spielen benannten den Neptun: Hippodromos, den Oberaufseher der Rosse; die römischen Senatoren Consus, den Gott des guten Raths; die Seefahrer wandten sich oft mit ihren Bitten, zuweilen mit ihren Danksagungen an Neptun den Günstigen. Aber der Nahme, unter welchem er die mehresten Opfer erhielt, war Poseidon. Auch als Schiff-Zertrümmerer ward er verehrt; denn die Götter herrschen, wie die Menschen, weit mehr durch Furcht als durch Liebe; auch bemerkt man recht wohl diese Beherrschersitte. Aber keine andre Macht ist wahrhaft und dauernd, als die, die man nicht bemerkt, und dies ist es, was die Ihrige für ewig begründet!

Dein Wunsch ist auch mein Wunsch und alle
Deine Freuden
sind uns gemeinsam. Sieh! dies Dörfchen
hier gefällt
vorzüglich Dir; — mir auch! — Du willst jetzt
von ihm scheiden?

— ich dacht' auch schon daran! — „Allein das
„Fuhrwerk hält
„noch auf; der Plan wird dadurch Zögrung lei-
„den —"
— ich sah's Voraus, und alles ist bestellt! —
„Doch aus dem Garten hier, den schöne Blumen
„schmücken
„nähm' gern ich Blumen mit —" hier ist ein
voller Strauß! —
„Der Weg ist lang, und Hitz' und Sonne drük-
„ken!"
Du liebst ja Yoricks Buch? ich wählt' es schon
Dir aus! —
„Nicht fern vom Wege dort liegt meiner Freun-
„dinn Haus!
„wie gern besucht' ich sie, die ich bereits seit
„Jahren
„nicht sah —" wir halten schon am Thor —
„doch sicher ist sie ausgefahren!"
— nein! nein! sie ist zu Haus! ich schrieb's
ihr ja zuvor! —

Heißt dies gehorchen? Wünsche tauschen
so heißt es mir! wie süß ist's, wenn man
liebt,
die Wünsche der Geliebten abzulauschen!
und diese Pflicht gern ausgeübt

gewährt mir kein Verdienst! denn unter uns im Stillen
gesagt, gehorcht' ich Dir, o Freundinn, so geschah'
es nicht allein für Dich — denn ich gehorchte ja
zu gleicher Zeit um meinetwillen!

Fünf und achtzigster Brief.

Neptuns Anwerbung bey Amphitrite. Die Delphine.

Neptun, der Autokrat der Wasserwelt, der Besitzer unermeßlicher Schätze, die sein Reich verbirgt, Neptun umgeben von Nymphen und Nereiden, die um die Ehre, ihm zu gefallen, wetteiferten, überhäuft mit allen Gunstbezeigungen des Ruhms, der Liebe und des Reichthums, — Neptun besaß alles — das Glück ausgenommen!

Nicht wahr, Geliebte! dies allein
sind echte Freuden, Siege keinen Siegen
der Ehrsucht gleich, und Schätze die den Stein
an Tippo Saibs Thron bey weitem überwiegen,
die wir im traulichen Verein
mit der Geliebten theilen? Ja! wir schmiegen

uns gern in Amors Joch — der Menschheit
Wunsch und Pein.
Er fesselt Paar und Paar, und willig folgen Alle.
Ein Trostlosliebender, der sich zur Felsenschlucht
gebannt durch die Verzweiflung, sucht
und findet Trost im Laut aus Echo's Felsenhalle!

Mitten im glänzenden Geräusch seines Hofs fühlte Neptun tief im Innern die unerträgliche Leere dieser Einsamkeit. In Begleitung seiner lange Weile lustwandelte er am Fuße des Berges Atlas; dort gewahrte er Amphitrite, eine Tochter des Oceans und der Nymphe Doris. Er sah sie; linde Thränen entglitten seinem Auge, und ein neues Gefühl ergriff sein Herz; mit lebendiger Innigkeit ward es ihm klar, daß er bis jetzt die Liebe nie gekannt, obwohl er ihrer so genannten Gunstbezeigungen oft zur Ungebühr genossen.

Den blöden Sterblichen trügt oft verwandte
Neigung!
Er kennt die Liebe nicht ist sie ihm nur Genuß.
Er liebt erst dann, wenn er aus Überzeugung
das, was er liebt, verehren muß!

Neptun war also in Amphitriten verliebt, und stattete ihr seinen Besuch ab. Seine von der Sonne verbrannte Gesichtsfarbe, seine ins Grünliche spielenden Augen, sein triefendes Haar, sein langer und nicht sonderlich wohl verstutzter Bart, seine Krone von Schilf, und sein großer Dreyzack machten allerdings einen gewaltigen Eindruck auf die Nymphe, aber dieser Eindruck wirkte ganz und gar nicht zu seinem Vortheil auf ihr Herz. Bey alle dem ward der Gott mit so vielem Anstand und so großer Höflichkeit verabschiedet, daß er beynahe noch zweifelhaft darüber blieb, ob es ein Körbchen sey? in der That hatte er eins bekommen. Auch ward er, als seine fernern Besuche so ganz frucht- und zwecklos abliefen, hierüber mehr ins Klare versetzt. Bald war Amphitrite bey ihrem Vater; bald hatte sie ihre Mutter nicht wieder von sich gelassen; immer war sie ausgegangen, und niemahls sollte sie bald zurück kommen. So ward Neptun durch seine Häßlichkeit des Glücks der Liebe und durch seinen Rang der Tröstungen der Freundschaft beraubt. Eben gelangte er zu der Bemerkung, daß das Schicksal der Fürsten und der Liebhaber in vielen Fällen seine eignen Unannehmlichkeiten habe, als zwey seiner Unterthanen, die seine

Gänge beobachteten, und die Veranlassungen seines Mißvergnügens erriethen, in aller Stille ihm ihre ganz uneigennützige Dienste anbothen:

Ganz ohne Eigennutz? aus Unterthanenpflicht? —
Man sagts! — wo die Geschichte spricht
darf sich ein Unterthan nicht Widerspruch erlauben.
Werd' ich ein König einst, worauf ich längst Verzicht
gethan, dann schwör' ich es: nie will ich daran glauben!

Der König der Meere ward durch Schwäche oder Nothwendigkeit zutraulich; jetzt erhob er die beyden Delphine zu Vertrauten, und überließ ihnen mit voller Hingebung die Sorge für sein Glück. Einer dieser beyden in geheim abgeordneten Kundschafter übernahm es zu sprechen; der andere sollte beobachten und handeln.

Still und verstohlen schwimmen sie zu Amphitrites Grotte, und wählen, um ihre Worte anzubringen, den Zeitpunct, wo die Nymphe, einsam und im Nachdenken verloren, am Ufer saß.

Sie war in einem Alter, wo das Fluthen
der ersten Sehnsucht, wo der halb verstohlne
Blick
ins eigne Herz sie drängt, nachdenkend zu vermuthen:
Gleichgültigkeit sey doch vielleicht nicht wahres
Glück!

Sie gewahrt die auf der meergrünen Fläche scherzenden Delphine, und versinkt in tiefere Gedanken. Sie weilt gern bey dem Anblick des fröhlichen Paars, und scheint ihnen Beyfall zuzuwinken. Die Delphine ziehen sich näher nach dem Ufer, schwimmen endlich zu Amphitrite's Füßen, und einer von ihnen wagt es, indessen der andre lauscht, mit einer zärtlichen Stimme — vermuthlich hatte Amor sie ihm zu diesem Behuf geliehen — die Nymphe anzureden:

„Nicht immer, schöne Nymphe, wird an diesem
„Ort
„dich die Natur im Arm der Schwermuth finden!
„die Liebe mißt die Zeit! die Augenblicke schwin-
„den!
„in einer Stunde führt man zum Altar dich
„fort!"

Bey dieser für ein jedes Mädchen so überaus wichtigen Vorhersagung wird Amphitrite

im höchsten Grade aufmerksam, der Beobachter rückt näher heran; der Redner fährt fort:

„Tausche muthig Vesta's dunkles Feuer
„um der Liebe goldnen Fackelglanz!
„Welken auch die Rosen dir im Kranz,
„leiht dir Hymen seinen Schleyer!"

Mit klopfendem Herzen und abgewandtem Blick horcht das Mädchen; aber sie hörte nur um desto genauer, je weniger sie sah.

„Nicht bloß Perlen für dein Brautgewand
„wird dir Hymen dann entgegen bringen!
„Nein! der Diademe Strahlenband
„wird er dir um deine Scheitel schlingen!"

Bewundern Sie, Emilie, die Gewalt dieser Gründe: Vermählung, Glück, und ein Diadem! und dann die Feinheit in der Wahl der Leidenschaften! Neugierde, gespannte Erwartung, Eitelkeit! Welche Vestale hätte es vermocht, solchen Überzeugungsgründen zu widerstehen? Amphitrite wagte es nicht sie zu bestreiten; weislich suchte sie dadurch sich aus dem Handel zu ziehen, daß sie auf nichts antwortete, aus Furcht, sie möchte Etwas verwilligen. Aber Schweigen ist Einwilligung. Der Vertraute des Königs wußte

dies sehr wohl; auch fügte er mit vielem Selbstvertrauen hinzu:

„Der König, der dich liebt, umfaßt mit Herr-
„scherrechte
„im unermeßnen Reich den ganzen Erdenball.
„Der göttlichen Gewalt unwandelbare Mächte
„verehren Aeolus und seine Kinder all;
„Ihn scheut Vulcan; auch Florens Kranz er-
„neuert
„alljährlich er im Lenz, wenn Bach und Wasser-
„fall
„entrieselt, Cybele sich wieder neu entschleyert."

In diesem Augenblicke stellte sich Neptuns finstre Gestalt Amphitritens Erinnerung dar, und verdunkelte für sie allen Glanz und Krone. Der Abgeordnete ward es gewahr, und fuhr mit herabgestimmten Tone fort:

„Bescheidenheit war ihm seit der Geburt schon
„eigen,
„er haßt die Pracht, den Glanz, der ihn als Kö-
„nig drückt!
„Ein Feind des Prunks wagt er sich ungeschmückt,
„vielleicht nachlässig gar dem schönsten Blick zu
„zeigen.
„Doch wem es ein Mahl nur geglückt
„sein würdevolles Ansehn, seine Züge

„voll Ernst und was noch sonst gewisse Her-
„zenssiege
„befördern kann, den Geist und sein Talent
„zu würdigen und klüglich zu ergründen,
„kurz, wer wie ich, genau ihn kennt,
„der wird, wie du, einst sicher finden;
„bey keinem andern weit und breit
„kann Größe mit Bescheidenheit
„sich jemahls so genau verbinden!
„Doch, müssen Größe, Schönheit, Schätze,
„Herrlichkeit
„nicht vor dem höhern Reitz von Geist und
„Herz verschwinden? —
„und hier erst glänzt er ganz! in jedem Zuge
„sprüht
„der richtige Verstand, und ganz besonders glüht
„in seinem Herzen inniges Empfinden.
„Spricht er — dann spricht aus ihm der männ-
„liche Verstand
„schreibt er jemahls — die Grazien umweben
„die Schrift, und haben ihm die Worte eingege-
„ben!
„Wenn er die Noth auf seinem Wege fand,
„wenn er der Leidenden geheimes Weh vernom-
„men,
„dann hilft er, wenn er nicht dem Wunsch zuvor
„gekommen!

„Jetzt naht der schönste Tag für dich auch, schöne
„Braut!

„an dem er, zu der Feste Feyer, deinen Händen
„den reichsten Schatz: Wohlthätigkeit! vertraut,
„und dir das Glück verleiht ihn Dürftigen zu
„spenden!
„Wie? bliebst du fühllos? wolltest du das Glück,
„das schon die Hoffnung beut, uns rauben? dei-
„nen Blick
„der Wonnen für uns schafft, so grausam von
„uns wenden?
„O nein, die goldne Zeit führst du für uns zurück!
„dein Gatte harrt! sein neidenswerth Geschick
„erwartet ihn! laß ihn nicht länger Zweifel hegen!

„Was zauderst du? Sieh! Alle drängen sich
„zum freudigen Empfang! Dein Volk strömt
„dir entgegen!
„Bereitet steht dein Thron! Dir biethet Hymen
„Segen!
„die Leidenden erwarten dich!"

Dieser junge König, dieser glänzende Hof, dies vereinige Volk, diese Gesänge der Liebe, diese Thränen der Dankbarkeit, alles bewegt, alles verführt Amphitrite'n. Schon wäre sie bey ihrem Gemahl, wenn nicht die Wandelbarkeit des Weges ihre Furchtsamkeit zurück schreckte. Aber der gewandte Unterhändler besiegt durch wenige Worte dies letzte Hinderniß.

„O fürchte nichts von diesen Wellen
„die tosend dort am Ufer sich zerschellen!
„Sie schmiegen sich, erscheinst du, Königinn,
„gern huldigend zu deinen Füßen hin!
„die Lüfte säuseln lind, den Ätherkreis umkleidet
„ein reineres Azur, beruhigt wallt die Fluth,
„und sieh! zu deinen Füßen ruht
„mein Bruder Delphin; seiner Hut
„vertraut, obwohl er ihn um diesen Dienst benei-
„det,
„Neptun dich an; der Zephyr haucht dir Gruß,
„das Meer netzt dir den kleinen Fuß!
„besorge nichts! es ist nicht die Empörung
„erzürnter Wellen! ahne nicht Gefahr!
„Dir, der Gebieterinn, rauscht es Verehrung
„und Huldigung! doch sprich, warum lenkt im-
„merdar
„dein Blick sich zum entfernten Strande?
„Wer, so wie du, mit festem Bande
„der Unterthanen Herz umschlungen und besitzt,
„wer, frey von Furcht und gegen Reu geschützt
„durch eignen Werth, geliebt von allen,
„den Fürsten durch Erwartung schon entzückt,
„der dir entgegen eilt, vor Tausenden beglückt,
„der darf ganz wohlgemuth das eigne Reich
„durchwallen!"

Noch sprach er, und schon befand sich die Nymphe in den Armen ihres Gemahls. Ich

weis nicht ob der Erfolg ihrer Erwartung entsprach; die Versprechungen der Hofleute sind immer übertrieben, und die Könige, die in der durch Entfernung verlängerten Ansicht als Götter erscheinen, sind, in der Nähe betrachtet, zuweilen kaum Menschen von gewöhnlichem Schlage.

Nichts desto weniger eilten die beyden Vertrauten Neptuns, als sie den König von den Reitzen seiner jungen Gemahlin bezaubert sahen, in der wohl bekannten Überzeugung, daß der Enthusiasmus der Liebe und der Dankbarkeit überhaupt und besonders an Höfen von keiner sehr anhaltenden Dauer ist, schon am nächsten Morgen des folgenden Tages, ihm ihren aller unterthänigsten Glückwunsch abzustatten. Der Fürst, der sie schon vergessen hatte, geruhte dennoch sie wieder zu erkennen; er trieb gar das Übermaß seiner Huld so weit sich daran zu erinnern, daß sie das Glück gehabt, bey den ersten Einleitungen zu seiner Vermählung nicht ganz untauglich befunden zu werden; dann versetzte er sie, um die Belohnung mit der Dienstleistung in ein richtiges Verhältniß zu bringen, an den Himmel, wo sie in ein dem Steinbock unentferntes Sternbild verwandelt wurden.

Andre Geschichtsforscher behaupten: der Delphin habe nicht deswegen, wei er dem Gott Neptun in seinen Heirathsangelegenheiten förderlich gewesen, sondern weil er dem berühmten Arion das Leben gerettet, einen Platz unter den Gestirnen erhalten. Arion, dieser würdige Nebenbuhler von Amphion und Orpheus, war zu Methymna auf der Insel Lesbos geboren. Am Hofe Perianders, des Königs zu Corinth, war er mit Beyfall aufgenommen. Lange genoß er das sehr uneinträgliche Wohlwollen dieses Fürsten; dann erlangte er von ihm die Erlaubniß, Sicilien und Italien zu durchstreifen, und dort seine Talente auf eine für seine Vermögensumstände mehr nutzbare Weise auszuüben. Der Erfolg übertraf beynahe seine Erwartungen. Dieser Künstler verband mit der Gabe seinen Gesang den Harmonien der Lyra zu vermählen, auch die Fertigkeit Gesang und Text zugleich zu liefern; seine immer folgsame und in Erfindungen reiche Muse veränderte natürlicher Weise den Ton nach Befinden des Orts und der Umstände.

Für Liebende sang er Balladen
und Oden voll van Sturm und Drang,
für junge Herrchen Serenaden,
für Männer einen Rundgesang.

Er pfiff auf seinem Haberrohre
zum Trauer- und zum Freudenfest,
als echter Improvisatore
der auf dem Markt sich hören läßt.

Auch spielt er oft beym Lustgelage,
und gab, berauscht von Witz und Wein,
den Gästen, recht wie heut zu Tage,
die Xenien noch oben drein!

Er sang im Volkston für den Bauer,
für Helden lange Epopön,
Cantaten bey der Landestrauer,
und ein Sonett für den Mäcen.

Bereichert durch die von so verschiedenen Seiten ihm zuströmenden Honorare, schiffte sich Arion im Hafen zu Tarent zur Rückkehr in sein Vaterland ein. In der Entfernung ersah er schon das von seinen Freunden bewohnte Ufer, und fühlte es, daß man erst in dem Augenblicke seine Reichthümer zu genießen anfängt, in dem man hoffen kann, sie mit seinen Freunden zu theilen. Unversehens wird er von dem Steuermann und den Schiffern angefallen; sie bemächtigten sich seiner Schätze, und schwingen den Mörderdolch über seinem Haupte. Der Unglück-

liche wirkt sich von ihnen, in der Hoffnung sie zum Mitleiden zu bewegen, durch viele Bitten die Vergünstigung aus, zum letzten Mahle seine Lyra ertönen zu lassen. Jetzt späht er in den Herzen der Abgehärteten den Quellen der süßesten Empfindungen nach; wechselnd sucht er alles, was die reine Liebe am süßesten bezaubern, die kindliche Zärtlichkeit am zärtlichsten rühren, was die Gattenliebe am sprechendsten darstellen kann, in seelenvollen Harmonien auszudrücken.

Diese Gesänge verloren nicht ganz ihre Wirkung auf die Gemüther der Lasterhaften; denn es gab unter ihnen Verliebte, Söhne, und Ehegatten. Einige Verliebte wurden gerührt, einige Söhne vergossen Thränen; ein Ehemann seufzte sogar. Aber die Furcht entdeckt zu werden, verdrängte jedes andere Gefühl; sie verstatteten dem unglücklichen Arion nur die Wahl: ob er sich selbst erstechen, oder in die Fluthen hinab stürzen wolle. Arion wendete seine letzten Blicke auf sein Vaterland, weihte ihm seine letzten Töne und sprang in die Wellen. Das Schiff segelte im fortgesetzten Lauf nach Corinth fort.

Aber als Arion beynahe bis zur untersten Meerestiefe versunken war, heben ihn die Wogen empor; er sieht sich von einem ganzen Schwarme Delphinen umgeben, die der Wohllaut seiner Gesänge herbey gelockt hatte. Alle drängen sich um ihn, alle biethen ihm ihren ausgeschweiften Rücken an. Arion steigt auf einen unter ihnen; von allen übrigen begleitet, beginnt er aufs neue seine zärtlichen Lieder, die Freude verdoppelt die Geschwindigkeit und Gewandtheit seiner Begleiter; so kommt er mit Pfeilschnelle am Vorgebirge zu Tenaros an, und begibt sich nach Corinth, noch ehe das Schiff im Hafen daselbst gelandet war. Periander wird von der Treulosigkeit des Schiffsvolks unterrichtet; er läßt die Schiffer vor sich führen und erkundigt sich, wie es dem Sänger Arion — dieser war bereits in Perianders Schlosse verborgen — ergehe? „Arion," so antworteten ihm dreist die Verräther, „Arion genießt in Italien jede Gunst des Glücks und „alle Huldigungen, die sein Talent verdient. „Er ist der Freund der Helden, der Günstling „der Schönen, und der König unter den Gästen, die er durch seine himmlischen Accorde „bezaubert." Und jetzt tritt Arion, noch naß von seinem Sturz ins Meer, vor ihre

Augen. Erstaunen und Verwirrung macht die Betrüger unbeweglich; sie gestehen ihre Schandthat, und büßen für diese durch einen schimpflichen Tod an eben dem Orte, wo der Delphin den Sänger ans Land gesetzt hatte.

Man fügt hinzu: dieser Delphin habe, weil er sich allzu weit vorwärts aus dem Meere in den Sand gewagt, das Wasser nicht wieder erreichen können; Arion, der undankbar gewesen, weil er ein Mensch war, habe die Rettung dieses Geschöpfs, dem er seine eigne verdankte, vernachlässigt, und seinen Befreyer auf dem Strande umkommen lassen. Um diese Undankbarkeit wieder zu vergüten, ward vom Periander dem Delphin ein prächtiges Grabmahl errichtet, und der Delphin selbst von den Göttern unter die Gestirne aufgenommen.

So geht es oft den Sterblichen noch jetzt
die für der Brüder Wohl geopfert Ruh' und Leben.
Dem Elend blieben sie hier nieden Preis gegeben,
den Todten wird ein Monument gesetzt!

Übrigens findet ziemlich allgemein die Vermuthung statt: der Delphin sey ein

Freund der Menschen; auch hält man die Fische für nicht ganz unempfindlich gegen die Zauber der Harmonie. Nun kann, was einmal geschehen ist, recht füglich noch öfter geschehen, wie denn überhaupt bey Wundern immer nur das erste das schwerste ist. Dies voraus gesetzt brauchten auch unsre Dichter nicht eben sehr wasserscheu zu seyn, und könnten, nöthigen Falls, sich auf den Beystand der Delphine verlassen. Nur möchten, so selten auch in unsern Gegenden die Delphine sind, die Arions dennoch wohl noch seltener seyn; für die andern aber ist diese Rettungsart nicht mehr so nöthig.

Wenn unsre Dichter, die mit rüstigem Genie
zum Quell des Almanachs ihr trübes Bächlein senden,
ins Wasser fielen, kein Delphin errettet sie,
die in ihr Element sich dann versetzt befänden.

Die Alten hegten für den Delphin eine so große Verehrung, daß sie, wenn unglücklicher Weise einer in ihre Netze fiel, nichts angelegeners hatten, als ihn wieder in das Meer zu werfen; sie hätten gefürchtet, außer dem die Rechte der Freundschaft zu verletzen. Auch waren die Delphine für dies Verfahren

erkenntlich; sie bemühten sich, den Menschen, die gegen Sturm und Schiffbruch kämpften, beyzustehen, und sogar die Todten an das Ufer zurück zu führen. So brachten sie den Körper des Hesiodus ans Land, als dieser in Neptuns Tempel ermordet und ins Meer geworfen ward. So retteten sie den lacedämonischen Feldherrn Phalantes im Schiffbruch, und den jungen Telemach, der als Kind bey Spielen am Ufer in die Fluthen stürzte. Ulysses ließ, um das Andenken dieser That und seinen Dank zu verewigen, einen Delphin auf sein Schild mahlen. Amor hätte ein gleiches Denkbild auf seinen Köcher einätzen sollen, zum Gedächtniß zweyer Liebenden, die, als sie einst Abends auf der Insel Lesbos zu seinem Heiligthum wallfahrteten, in der Zerstreuung ins Meer fielen, und durch einen Delphin so überaus geschickt auf den Sand gelegt wurden, daß ihre Herzen noch bey unzertrennter Umarmung vereint schlugen, und ihren stummen Lippen auch nicht Ein Seufzer verloren ging.

Doch ruhe sanft! die Nacht bricht an!
Der Delphin, diese Liebenden, die süßen
Umarmungen umgaukeln jetzt mein Kissen

und wiegen mich in Schlaf. Wie glücklich bin
ich dann,
dafern, nach gleichem Sturm, dem Schlummer spät entrissen,
mit Dir ans Ufer mich ein Traum geleiten
kann!

Sechs und achtzigster Brief.

Neptun's und Amphitrite's Hofstaat. Reise nach Alt-Cythere.

Noch erinnern Sie sich, meine Freundinn, an jenen hochbeglückten Tag, als, zum Segen und zur Qual des Universums, Venus aus dem Schooße des Meeres geboren ward. Des Oceans erstgeborne Tochter konnte dem Gott der Meere, Neptun, nicht fremd bleiben; auch ward sie vor allen zur Feyer seiner Vermählung eingeladen. Sie wohnte dieser Festlichkeit nebst Amorn bey. Amor war damahls noch sehr jung, und trug Hymens Fackel.

Wenige Tage nachher stellte Cytherens Königinn ein glänzendes Fest in ihrer Haupt-

stadt zu Ehren der Neuvermählten an, die sich, in Begleitung ihres Hofstaats und von aller Pracht des Meerkönigthums umgeben, dahin begaben.

Tritone führten den stattlichen Zug und blieben auf ihren gekrümmten Seemuschelhörnern. über ihre hochaufschwellende, frischrothe Backen fiel das grünliche Haupthaar, Freude beseelte ihre lüsternen Blicke, die sonnengebräunte Gesichtsfarbe, die aufgeworfenen Korallen-Lippen. Zwey Schwimm-Federn furchten unter nervichten Armen, die um ihre breite Brust hoch aufsiedenden Wogen. Ihr Leib artete in einen schuppichten Fischschweif aus, der bald sich unter den Gewässern verlor, bald unter der Woge herauf gebeugt, in Schlangenlinien schaum bedeckte Vertiefungen um sie her zeichnete. Ihnen nach zogen vier Seepferde mit schwarzem Haar und rauchenden Niestern Neptuns Seemuschel. Bedeckt mit einem in Meergrün und Azur schillerndem Obergewand hielt der Gott, dessen Stirn das Diadem umkränzte, in der Rechte den gefürchteten Dreyzack, und geboth mit der Linken den Stürmen Stillschweigen. Zu beyden Seiten des Muschelwagens sah man den Gebiether der Tritonenschar, Phor-

eys; die zärtliche Juno hielt ihren Sohn, Melicertes, im Arm; Glaucus trug seine Fischernetze, und wendete auch in der Entfernung seine Blicke zur liebenswürdigen und unglücklichen Scylla hin; Nereus sang Amphitritens Lob; auch begleitete den Zug der in verschiedenen Gestalten wechselnde Proteus, er, der bald als Löwe, Stier, oder flüchtiges Roß verfolgt, ergriffen und gekettet ward von den Tritonen; dann als stolz dahin fliegender Adler, oder als Funken sprühende Flamme ihnen entwischte. In weitern Entfernungen umspielten liebkosende Wellen die jungen mit Meergewächsen und Strandblumen gekränzten Nereiden, und verbargen unter der Welle ihren beugsamen in einen grünlichten Fischschweif endenden Körper. Mit Armen, weißer als Elfenbein, führten sie die Zügel der Delphine, von denen Amphitritens Wagen gezogen ward. Auf des Wagens Silberrädern erhob sich eine weite Seemuschel, deren glänzendes Weis näher an der äußern, gleich verlaufenden Schlußbiegung in ein zartes Hochroth auslief, das mit dem Wangenroth der Göttinn um den Vorzug streiten durfte. Perlen und Korallen durchflochten ihren wogenden Haarschmuck. Ihr Gewand und ihr Gürtel glichen Iris

Farbenbogen. Nachlässig sank der goldne Zepter hin zu den Füßen der Göttinn.

Der Zepter in des Königs Rechte
scheint ein: „Gehorche mir! erkenne meine
„Mächte!"
streng zu gebiethen! wer mit Einem Blick
ein: „Liebe mich!" von uns sich zu erstreben
gelernt hat, darf des Zwangs sich kühnlich
überheben;
denn seine Macht ist unser Glück!

Durch ein Lächeln zog Amphitrite die Schar ihrer geschäftigen Unterthanen ihrer Spur nach. An ihrer Seite schwammen Nymphen, die ihr Urnen und Blumenkränze darbothen; Zephyretten gaukelten mit ihren Schmetterlingsflügen, verbreiteten Wohlgerüche um sie her durch die Lüfte; Sirenen verließen ihre wilden Felsgrotten, wallten hinter dem Wagen und vereinten ihre bezaubernden Stimmen mit Flöten und Lyratönen. Der Gewässer stumme Bewohner traten hervor aus ihren tiefen Abgründen; hüpfend aus Freude und Liebe folgten sie huldigend ihrer jungen Gebieterinn.

Vom Ufer her sah Cythere das Ehepaar nahen; da geboth sie Anstalten zur Meerreise, um den Gästen entgegen zu eilen. Sie bestieg ihren von zwey Schwanen gezogenen Seemuschel-Wagen, ihn begleiteten die Schwärme der Freuden. Nicht fern von ihr hielten sich Hymen und Amor auf einem mit Sperlingen und Turteltauben bespannten Wagen umarmt. Um beyde flatterten Schmetterlinge; Hymen ward von ihnen bestürmt; Amor verjagte sie mit Rosen.

Die beyden vereinten Höfe legten an den Wällen der Hauptstadt vor Anker; diese Hauptstadt lag damahls an der Mittagsseite der Insel Cythere. Die Treue hielt die Stadtthore in guter Wacht; die holde Scham bewahrte die Festung. Beyde wurden zum Feste geladen. Die Sittsamkeit begleitete das Vergnügen; späterhin fand sich das Geheimniß ein. Aber bey seinem Eintritt ward es zu Hymen einquartiert, wo es bis zum andern Morgen verweilte.

Beglücktes Jahrhundert, in dem Hymen, Amor und Aphrodite, in demselben Wohnplatz vereint, sich die Hände reichten, und so eine Kette wahrer Freuden und echten

Glücks über den Erdkreis zogen! Aber nicht lange nachher begann, wie man sagt, Venus, nach einer langen Nacht, in der Amor abwesend war, mit Hymen zu schmollen, und zog sich zurück gegen die Nordseite der Insel Cythere, wo ihr Sohn für sie ganz im Stillen ein kleines, abgelegenes Häuschen erbaute. Dort richtete er späterhin, wegen der Besuche, die er oft ohne Hymens Vorwissen bey ihr abstattete, ein Absteigequartier für sich und sein Gefolge ein. Bald wurden dergleichen geheimnißvolle Besuche Mode, und die Reiseliebhaber vervielfältigten diese kleinen Wohnhäuser und Absteigequartiere so sehr, daß sich daraus in kurzer Zeit eine neue Hauptstadt bildete, in der die Bewohner der alten erst aus Modesucht oder um die lange Weile zu vertreiben, sich aufhielten, wo sie dann aus Gewöhnung sich niederließen. Hymen war allein mit der Treue und der holden Scham in der verlassenen Stadt zurück geblieben; noch kein Jahrhundert war vergangen, und schon waren die Wälle und Mauern unter Gras und Gesträuche verborgen. Aber Philemon und Baucis errichteten dort ihre Hütte; dort wandelte Plato mit seinen Jüngern; dort siedelten sich die Schäfer Arkadiens mit ihren Schäfereyen an;

dort eröffneten die ehrsamen Ritter ihre Schranken zu Turnieren. Venus selbst und ihr Sohn waren nicht selten bey diesen Versammlungen zugegen. Aber immer nahm die Ehre den Platz dort ein über den Freuden; deshalb kehrten diese zu dem neuen Cythere zurück, und führten Venus nebst ihrem Gefolge mit sich fort. Seit dem sind die Schäfereyen verödet; Platos Gymnasium ist geschlossen; die Turnierschranken sind verfallen; der ehrwürdige Schatten der Myrthen, und Lorbeerbäume verbreitet sich über die Trümmern dieses Reichs, wo uns nichts als Erinnerungen und Nachhall an vergangenes Glück schmerzlich anspricht.

Dennoch versichert man, daß noch in unsern Tagen zwey junge Gatten, die eine Pilgerreise zu dem Tempel der Treue unternahmen, gleich am folgenden Tage Schiffbruch litten, und an dem Felsenriff eines Eilands strandeten, das ihnen Anfangs unbewohnt schien. Sie drangen durch aufgethürmte Ruinen, auf denen schon Moose und Gesträucher hervorwuchsen, weiter vor, und sahen dann in der Entfernung Bogengänge und zerstörte Säulen, überreste von Tempeln und Pallästen hervorragen; endlich trafen sie

auf eine Verschränkung, deren Trümmer noch einen weiten im Innern verwallten Raum umschlossen, der mit Trophäen umgeben war; über ihm rankten Dornen und Epheu. Auf den Stufen eines Prunkgebäudes, das die Asche eines geliebten Todten umschloß, las man den Namen: Artemisia; auf diesen Stufen war eine kleine Hütte errichtet, deren Schmuck aus vertrockneten Blumenkränzen und fast verloschnen Anfangsbuchstaben verschlungener Nahmen bestand.

Die Thüre der Hütte öffnet sich; zu den Pilgern steigt eine mehr als achtzig Jahr alte Witwe herab. Ihr Anzug stammt genau noch aus Amadis Zeitalter. In der rechten Hand trägt sie einen Schäferstab, verziert mit rosenfarbnem etwas verschossenem Band; mit der linken führt sie an einem blaßblauen Bande einen treuen Hund, dessen Halsband mit einer Inschrift geschmückt ist. An dem engen Mieder der Schäferinn ist eine Hirtentasche befestigt. Den Strohhut umschlingen Liebesknoten; ihr Rock ist mit Lilien und Rosen gestickt. Ihre unbedeutendsten Reden behielten noch die Feinheit des Madrigals bey; der elegische Klageton war in ihre gewöhnliche Sprache übergegangen. Ihr Auge

hatte den Ausdruck des Schmachtens, jede ihrer Bewegungen zeigte vom Hingeben einer ewigen und unglücklichen Leidenschaft. Mit hohem und doch zärtlichem Anstand begrüßt die Hirtinn die jungen Gatten, und redet sie also an:

„Unglücklich Liebende! bewaffnet euch mit
„Muth!
„Beständigkeit vermag das Äußerste zu wa-
„gen,
„und sie besänftiget der Unglücksstürme Wuth!
„An diese Klippen hat ein Unstern euch ver-
„schlagen;
„auch ich erfuhr dies Loos in meinen jüngern
„Tagen;
„Heil euch, wenn ihr, wie ich, die einst viel
„Schmerz ertragen,
„in diesem sichern Hafen ruht!

„O Jugend, Prüfungszeit bey Schmerz und
„Qual vergangen!
„was leidet nicht das arme Herz durch dich!
„und dennoch," sprach die Alte ganz vor sich,
„hätt' ich nicht übel Lust sie wieder anzufan-
„gen!"

Gutmüthig both die Alte den jungen Reisenden Aufnahme in ihrem ländlichen ein-

samen Wohnorte. Dort tischte sie ihnen ein Mahl von Früchten, Milch und Honig auf, zeigte ihnen in der Entfernung alle jene Denkmähler, worauf diese ihre Aufmerksamkeit und ihre Blicke hefteten, und sagte dann tiefer seufzend:

„Seht hier am zaubervollen Strand
„der alten Cytherea Mauern!
„ob auch die neue Beyfall fand,
„doch muß der um die alte trauern,
„der sie gesehn, dem im genauern
„Betrachten rings um hier im Land
„Gestalten der Erinnrung schimmern!

„Seht ihr der Capitäle Trümmern
„dort an der Prachtgewölbe Schluß?
„dieß ist der ernste Portikus,
„wo Plato's Geisterliebe wohnte,
„und bey dem geistigen Genuß
„nach zwanzig Jahren erst ein Kuß
„die treuen Liebenden belohnte;
„wo man mit Herzensaugen sprach,
„kaum einen Blick der Gunst erstrebte
„und bey geseufztem O und Ach!
„die Tage wonnevoll durchlebte.
„Wenn die Verliebten, immer wach,
„am Fenster sie, die sie zu Sclaven
„verdammten, ihre Damen trafen,

„so wagten sie aufs höchste nur
„ein Wörtchen oder einen Schwur,
„und legten dann sich ruhig schlafen.
„Die Sittsamkeit und Unschuld blieb
„für jedes Alter werth und lieb;
„das Jungfräulein von dreyßig Jahren
„und drüber, hatte kaum erfahren,
„daß man Romane las und schrieb.
„Jetzt wissen mehr noch als die Mütter
„die Töchter in der Pension;
„sie lesen Wielands Oberon
„und singen, noch als Kinder schon,
„aus Zauberflöt' und Zauberzitter!

„Dort im versunkenen Pallast
„mit Lanz und Schild im Hintergrunde,
„sonst reich verziert und eingefaßt,
„schrieb Amor dem vereinten Bunde
„die Regeln von der Tafelrunde,
„Gesetze für die Ritterschaft;
„verdoppelte zu Kampf und Fehden
„Rinaldo's Muth und Rolands Kraft,
„und lehrte wohlgesetzte Reden
„den Azolanen und Tankreden.

„Durft' auch ein Ritter sich entblöden
„auf seine Dame einen Blick
„zu richten, gab nach manchem spröden
„Verzug, sie huldreich ihn zurück,

„gleich ward aus diesem Fünkchen, sprühend,
„ein lichterloher Seelenbrand,
„der für die Ewigkeit verband.
„Die Dame, schnell zurück sich ziehend,
„ward streng' und kalt wie Artemis;
„wenn dann der arme Amadis
„sich über sein Geschick beklagte,
„und sich sogar so weit verstieg,
„daß er sie, ob sie zürne? fragte,
„so ward die Dame roth und schwieg.
„Er sah, daß er zu viel schon wagte, —
„was blieb ihm übrig? dieser Zorn
„der Dame seines Herzens bannte
„ihn fort. Mit Lanze, Helm und Sporn
„trabt er auf seiner Rosinante
„bis zum entlegnen Himmelsstrich,
„und schleppte seine Unglückskette
„laut jammernd nach. Mit Hieb und Stich
„auf Schimpf und Ernst, stets ritterlich,
„kämpft er, daß er hier Unschuld rette,
„dort Bosheit strafe, als ein Held.
„Zwar bleibt vor Festung und im Feld
„manch Glied, ein Schulterblatt im Westen,
„im Nord ein Finger und ein Fuß
„in Afrika, am Rhodanus
„ein Aug'; nach mancher Zeit Verfluß
„kehrt doch er wieder mit den Resten,
„an Körper arm, an Ehre reich.
„Nun wird die Dame mild und weich,

„und, fernern Ritterzug zu sparen,
„wird die nun sehr gesetzte Braut
„dem, was nach mancherley Gefahren
„noch übrig blieb, froh angetraut.

„O diese längst verfloßnen Tage
„beschämen, wie wir all' gestehn,
„die unsern! Herrchen, wie Pygmä'n,
„von schlechtem Schrot und falschem Schlage,
„umfaseln uns, fern der Natur,
„im Treibhaus kümmerlich getrieben,
„blaß, hager, von der Hungercur
„beynah' verzehrt und aufgerieben,
„solch ein Geschlecht, als wär' es nur
„flach hin skizzirt, ist uns geblieben!

„Bewundert dort, wo Säulen dicht
„sich schließen, jene weiten Hallen,
„in große Trümmern jetzt zerfallen!
„dort hielt für ihres Reichs Vasallen
„die Lieb' ihr Pön- und Zentgericht!
„Da war noch Ehrbarkeit und Pflicht
„den Ädeln werth! Bey offnen Thüren
„wird hier Gerechtigkeit gepflegt.
„Wer treulos ist, trotz seinen Schwüren,
„wer ohne Grund stets Argwohn hegt,
„muß den Prozeß hier stracks verlieren,
„wobey er noch die Kosten trägt.

„und dort, wo an der Wiese leise
„die Quelle schleicht, — seht ihr dies Thal?
„Es ist der Lignon! Ihre Qual
„vertrauten dort oft wechselsweise
„Ismen' und Seladon umher
„dem Echo. — Traurig, Kummer schwer,
„grub Tityrus in diese Eiche
„den Nahmen seiner Schönen ein,
„und starb, um seine Liebespein
„zu enden, in dem nahen Teiche.

„Zu diesem Rasen, dessen Weiche
„uns lockt, schlich einst Alcindor hin.
„Dort saß Glycer'; ein Band entwendet
„er ihr, dem mit berauschtem Sinn
„er mehr als hundert Küsse spendet;
„nicht Einen ihr der Schäferinn!

„Erblickt ihr unten in der Weite
„der alten Rüsternbäume Rund?
„dort wandelten die Rittersleute
„mit Schäfertasch' und Schäferhund.
„Sie führten statt des Schwerts, die Lanze,
„den bänderreichen Hirtenstab,
„sie eilten zu dem Schäfertanze,
„wie sonst zum Kampf! Berg auf, Berg ab
„begleiteten sie unter Tönen
„der Hirtenpfeife, Schaf und Lamm;
„und, trafen sie an jenem Damm
„von ungefähr die spröden Schönen,

„dann sprachen sie von Lenz und Flur,
„von Schafen und von Turteltauben;
„ihr Witz war Unschuld und Natur!
„doch durften sie sich wohl erlauben
„die Reden, die sie mit Moral
„und Kunst durchwebt, gleich Blumenstücken,
„durch manche Floskeln auszuschmücken.
„Sie sprachen wie ein Madrigal,
„und wußten von dem Sternensaal
„manch Theilchen mit herabzurücken.

„Ach damahls hob man, schüchtern, kaum
„die Spitzen von der Schönheit Schleyer;
„da blieb für Fantasie noch Raum.
„Die Folgezeiten sprachen freyer,
„mit ihnen schwand uns mancher Traum!

„Wie änderten sich Zeit und Sitte!
„jetzt wähnt man die Natur erreicht
„im Faltenwurfe weit und leicht,
„nach griech'scher Art und Frankreichs Schnitte!
„sonst ging man knapp und eingeengt
„in dem Korsettchen, dessen Mitte
„ein breiter Eisenstab bezwängt.

„Einst ging, bescheiden angezogen,
„ich Abends auch in dieser Tracht,
„und Thyrsis sah mich; von der Macht
„der Lieb' erröthend, überflogen

„war Stirn und Wang' ihm; gleiches Roth
„verschönte mich; bescheiden both
„er mir den Gruß: bey stetem Schweigen
„und stillem Gruß, entflohn zwey Jahr';
„den jungen Leuten muß fürwahr
„man nicht so schnell Erwiedrung zeigen!
„Wir sprachen ernst und feyerlich
„vom Wetter und dergleichen Dingen,
„wobey zwey Jahre noch vergingen.
„Als bald das dritte Jahr verstrich,
„rief Thyrsis einst — wie unbesonnen!
„ich liebe, schöne Phillis, dich!"
„Denkt, ob die Übereilung mich
„nicht billig sehr in Zorn versetzte!
„doch, da ich in geheim ihn schätzte,
„beschloß ich, nur drey Jahr' lang ihn
„durch Zorn und Schmollen zu bestrafen.
„Nun konnt' er essen nicht, nicht schlafen,
„ward mager, blaß, und als mir's schien,
„als wollt' er sterbend mir entfliehn,
„fand ich für nöthig, ihn ins Leben
„durch einen Wink zurück zu ziehn,
„um ihn dem Kummer Preis zu geben;
„so wollt' es damahls Sitt' und Brauch!

„Kaum hatt' ich Lieb' ihm eingestanden,
„so floh ich fort zu fernen Landen,
„natürlich floh mein Thyrsis auch.
„Nach manchen Leiden, vielen Jahren,

„zu Meer und Land, zu Roß und Kahn,
„ward ich geraubt von den Korsaren,
„verhandelt an den Großsultan;
„doch wußt' ich vor dem Alcoran
„den Geist, und, trotzend den Gefahren,
„stets meine Unschuld zu bewahren.
„Zuletzt entfloh ich seiner Macht
„und wanderte in Pilgertracht
„beynah' zwey Jahr. An gleicher Stelle
„begegn't ich bey der Kapelle
„Loretto's, meinem Thyrsis; tief
„erseufzt' ich und der Arme rief:
„Grausame! um mit dir zu sterben
„lief ich vom Südpol bis zum Belt,
„und einen Kuß mir zu erwerben,
„reist ich zwey Mahl schon um die Welt!"

„Ein Körbchen hätt' er fast bekommen,
„doch war mir selbst, zu allem Glück,
„der Muth zur Grausamkeit benommen.
„Er bath mich dringend: mein Geschick
„mit seiner Liebe zu vereinen.
„Dieß mußte mir zu vorschnell scheinen,
„zwey kurze Jahre wurden jetzt
„zur Prüfungszeit für seine Treue
„von mir mitleidig festgesetzt.

„Wie schwindet unsrer Tage Reihe!
„wir sehn die Morgenröthen kaum,

„so birgt im unermeßnen Raum
„die Ewigkeit sie ach! für immer!
„Noch leuchtet meinem trüben Blick
„der Rosentage goldner Schimmer
„von Hymens Festtag oft zurück!

„Da scheint mir in Erinnerungen,
„als müsse bald mein Thyrsis nahn,
„die Stirn mit Rosenlaub umschlungen!
„Vergebne Hoffnung! bittrer Wahn!
„Du schläfst, Geliebter! dich ereilte
„der Tod in jenem Buchengang,
„wo sonst das Glück des Herzens Drang
„oft zwischen dem gefühlten Hang
„zu euch, Natur und Liebe! theilte.
„Erblickt ihr jenen weißen Stein
„am Hügel, beym umzäunten Garten?
„Dort wartet der Geliebte mein!
„und lange wird er nicht mehr warten!
„Kommt eure Thränen ihm zu weihn!
„weint unter dieser Ulme Schatten
„mit der Verlaßnen um den Gatten!
„So wird, wenn mit gebleichtem Haar,
„ihr euch hier trennt euch dort zu einen,
„zum Dank ein liebevolles Paar
„auch einst auf euerm Hügel weinen!"

Den jungen Gatten, tief gerührt
von den Erzählungen der Alten,
und zu den wechselnden Gestalten

der Vorzeit, sanft zurück geführt,
entrollen Thränen, die dem Blick
in eigne Zukunft, dem Geschick
der hochbejahrten Witwe galten.
Sie reichten ihr den Arm und wallten,
das Alter stützend, dann zurück.

Durch diese Tempel, diese Säulen,
durch die verfallnen Bogen eilen
sie mit gesenkten Augen hin.
Die Neugier mag da nicht verweilen,
wo das Gefühl spricht; Herz und Sinn
ist bey dem Stein am Hügel drüben,
bey Thyrsis Grab zurück geblieben!
So weicht der Monumente Pracht
von Reichthum, Ehrgeitz, Ruhmsucht, Macht,
für späte Enkel aufgeschichtet,
dem Denkmahl, von der Liebe Hand
der Lieb' und Zärtlichkeit errichtet!

Man sage mir: „auf diesem Strand
„hat eine Stadt, groß, reich und prächtig,
„vordem geblüht; durch Widerstand
„im Krieg berühmt, im Frieden mächtig,
„durch Kunstfleiß groß, — und sie verschwand!"
dann werden in mir die Gefühle
von Wichtigkeit, vom Wechsel wach,
der Fürsten Schloß und Hüttendach
zerstört im grausenden Gewühle; —
„auch sie verschwand!" so sprech' ich nach!

Doch sagt man mir; „in jener Hütte
„wohnt' einst ein tugendhaftes Paar,
„geliebt von guten Menschen, war
„die Häuslichkeit in ihrer Mitte,
„ihr Herz der Tugenden Altar!
„Sie gruben in verschlungnen Zügen
„in diese Buche an dem Hain
„die Namen, und vereinigt liegen
„sie unterm moosbedeckten Stein;"
dann scheid' ich von den stolzen Hallen,
um zu dem Grabe sonder Rast
in stiller Andacht hin zu wallen.

Dort unter Trümmern vom Pallast,
in diesen schauerlichen Grüften
der Vorwelt, fand ich oft die Schriften
von Stolz und Ruhmsucht abgefaßt,
ein ewig Denkmahl sich zu stiften;
ich las die Inschrift drauf geätzt
mit trocknem Blick. Wenn ich die Buche
mit jenem Namenszug besuche,
sanft wird mein Auge dann benetzt!

Sieben und achtzigster Brief.

Neptuns Verirrungen.

Amphitrite und Neptun fanden Alt-Cythere so angenehm, daß sie beschlossen, sich für immer dort aufzuhalten. So lange sie dort blieben, hatte Neptun keinen andern Gedanken, als seine geliebte Amphitrite, und hätte es nie als möglich geglaubt, daß sich diese Stimmung je ändern könne.

Venus hatte sich während der Zeit nach Neu-Cythere zurück gezogen; alle Leute vom guten Ton besuchten sie täglich dort im Stillen. Neptun war der Meinung: er allein könne sich dieser Obliegenheit nicht füglich entziehen. Doch besorgte er, und sonder Zweifel aus guten Gründen, seine Gattinn möchte gegen diesen heimlichen Besuch man-

cherley einzuwenden haben, und beschloß deshalb ihr nicht erst vorher etwas davon wissend zu machen. Diese Reise konnte an sich nicht bedeutende Folgen haben; die Versammlungen bey Cytheren waren öffentlich; ein Mann vom guten Ton konnte es nicht wohl vermeiden, dort zu erscheinen; das Außenbleiben gab einen Anschein von kleinstädtischer Lächerlichkeit, der nur für die unter dem oberherrlichen Zepter ihrer Weiber stehenden Männer vorbehalten schien. Ähnliche Gründe waren mehr als hinreichend, um Amphitrite's Gemahl — selbst Amphitritens Liebhaber zu bestimmen.

Mehr als die Liebe selbst, die doch mit Herrschermacht
die halbe Welt erobert und bezwungen,
gilt Eitelkeit; ihr werden Huldigungen
sogar von Liebenden verehrend dargebracht.
Versuch' es, Amor! nur, und wirf mit vollen Händen
in j e n e Schale reiche Spenden,
und deiner Gaben Überfluß,
Vertrautheit, Achtung, Dankbarkeit, Genuß,
ja lege noch dazu, was oft noch stärker rühren,
noch enger fesseln kann, was wir, fast unbewußt,
im Darben halten, beym Genuß verlieren!
der Hoffnung Reitz und der Erwartung Lust!

der ersten Wünsche leises Beben! —
Ein Quentchen Eitelkeit in dieser Schale schnellt
die Wage in die Höh — sie wird den Ausschlag geben!
der Liebe Wage steigt und diese Schale fällt!

Neptun ist also unterwegs und folgt bey der Abenddämmerung, wohin ihn der geheimnißvoll verschlungene Fußpfad Neu-Cytherens führt. Er gelangt an einen Ort, wo sich der Fußsteig theilt, und weiß nicht nach welcher Seite hin er seinen Weg fortsetzen soll; zuerst erkundigte er sich deshalb bey der Nymphe Salacia, die er zur rechten Hand gewahr ward, dann bey der Nymphe Venilia, die sich ihm zur Linken zeigte. Jede antwortete: „Folge mir!" war es Neigung oder frühere Bekanntschaft, — Neptun folgte Venilien. In welches Labyrinth sie ihn führte? — Man weiß es nicht, aber schon brach der Morgen an, und noch befand er sich nicht wieder auf dem rechten Wege; er dachte es sich, wie unruhig seine Amphitrite seyn würde. Schon kehrte er zu ihr zurück, als er Salacien wieder traf und sich bey ihr über die Falschheit ihrer Gefährtinn beklagte. „Warum gabst du ihr den Vorzug," ergegnete

die Nymphe. „Mir solltest du folgen!“ Er folgte ihr, und noch wartete am dritten Tage Amphitrite seiner Rückkehr.

Beschämung über Verirrungen hat oft mehr übel gewirkt, als die Verirrung selbst, wenn sie den Verirrten verhindert, den Rückweg zur Tugend einzuschlagen. Wie konnte er, der ohne Abschied zu nehmen abgereiset war, nach einer Abwesenheit von drey langen Tagen in die Arme seiner Gattinn mit einer rechtfertigenden Entschuldigung zurück kehren? Mit welchem Vorwande sollte er eine so lange Entfernung bemänteln? Die Lüge setzt in Verlegenheit, die Entschuldigung ist demüthigend. . . Eben überließ sich Neptun diesen Betrachtungen, als die junge Nymphe Thoosa, die sich auf demselben Wege verirrt hatte, weinend ausrief: „Wie darf ich nach „drey vollen Tagen mich wieder bey den Mei„nigen einfinden?“ — „Was wird Amphi„trite denken,“ fuhr Neptun fort. „Was „wird meine Mutter sagen,“ setzte die Nymphe hinzu. Bey diesen Worten waren sie so nah zusammen gekommen, daß sie beyde inne hielten. Und als Phöbe neun Mahl ihre ungleiche Laufbahn durchwandert hatte, gewahrte sie unter Lemnos Felsen den jungen

Polyphem spielend auf dem Schooße seiner Mutter Thoosa.

Aber damahls hatte Neptun schon seit geraumer Zeit sich wieder von ihr verirrt. Es ist unbekannt, wohin Amor und der Zufall damahls ihn umher getrieben; vielleicht wußte er es selbst kaum. Vielleicht lag er zu den Füßen der Nymphe Phönice, oder verfolgte Bisaltis unter der Gestalt eines Stieres, oder Ceres unter der Gestalt eines Rosses, oder Medusen mit Vogelgefieder. Vielleicht verführte er Melanthe als Delphin. Welche Mannichfaltigkeit der Verwandlungen und besonders welche Vorneigung des Sohns Cytherens für Verstellung und Verkleidung!

Als Vernunft und Liebe Hand in Hand
friedlich noch zusammen wallten,
hüllte in der Thorheit Mißgestalten
oft sich Amor. Seit in Venus Land
Thoren sonder Schonung schalten
hüllt er sich in der Vernunft Gewand!

Neptun erkannte demungeachtet bald das Übergewicht der Vernunft über die Thorheit. Danaus, König von Argos, hatte seine Tochter Amimone ausgeschickt, um an einem ab-

gelegenen Brunnen Wasser zu schöpfen; ein Satyr, der ihr lange schon nachspähte, benutzte den Augenblick, wo sie die gefüllte Urne eben auf den Kopf heben wollte, und sprang dreist hinzu. Neptun, der zu allem Glück in seiner wahren Gestalt vorüber ging, eilt auf Amimonens Angstgeschrey ihr zu Hülfe, verjagt den abscheulichen Satyr, hebt die Erschrockene wieder auf und begleitet sie zurück. . .

Aber Amphitrite? Sie wartet noch immer! Schaudern Sie nicht, unschuldvolle Emilie, bey dieser schrecklichen Verkettung von Verirrungen, Schwächen und Abwegen, wodurch die einzelnen Reisenden auf dem Wege zur neuen Cythere zurück gehalten und geleitet werden? —

Sonder Erhohlung und Ruh
eilt, wer die Tugend verlassen,
tiefer den Abgründen zu!

Kann er in Nächten und Graus
reuigen Vorsatz auch fassen,
führt er doch nimmer ihn aus!

Fort von Genuß zu Genuß
reißen die irrenden Sinnen
seinen stets wankenden Fuß!

Bis er es selbst kaum verspürt,
wie er, um stets zu gewinnen,
selbst im Gewinnen verliert!

Empfangen Sie, meine Freundinn, von mir den gern geleisteten Schwur: daß ich diesen gefährlichen Weg entweder nie oder doch nur in Ihrer Gesellschaft bereisen will!

Wenn man dereinst in diesen Irrgewinden
auch meines Fußes Tritt erblickt,
dann müsse, leis' nur eingedrückt,
auch Deines Füßchens Tritt sich finden;
dann spreche man: „zwar hat Cytherens Reich
„ihn auch gelockt zu fernen Himmelsstrichen,
„allein man sieht, er wandelte zugleich
„mit seiner Emilie, von der er nie gewichen!"

Acht und achtzigster Brief.

Napäen. Oreaden. Dryaden. Hamadryaden. Querculanen. Nymphen. Najaden und Nereiden. Thetis.

Wenn Sie, theure Emilie, der Feyer einer Vermählung beywohnen, dann betrachten Sie im Einzelnen, der Reihe nach, die fremden und zuweilen befremdenden Physiognomien aller Anwesenden. Je mehr die Anmuth oder Neuheit ihres Äußern Ihre Aufmerksamkeit oder Ihre Theilnahme in Anspruch nimmt, um desto neugieriger sind Sie

der Schwester Geist, des Bruders Sinn
und die Frau Mutter zu durchspähen,
auch neben bey der Nachbarinn,
wo möglich, in das Herz zu sehen.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Sie damahls, als Neptuns und Amphitritens hochzeitliches Gefolge bey Ihnen vorüber zog, eine ähnliche Neugierde empfanden; ich, der ich so ziemlich in die Familiengeheimnisse eingeweiht bin, will mich daher bemühen, sie zu befriedigen.

Der strengen Wahrheit treu und sonder übertreibung
erzähl' ich Dir, nach Biographenpflicht,
was man von Göttern sich ins Ohr raunt oder spricht,
von Göttinnen nur denkt. Glaubst Du, daß der Beschreibung
die ich Dir liefern will, ein wenig Spötterey
die an Verläumdung grenzt, leicht beygemischet sey
so rechn' es mir nicht zu! es liegt am Gegenstande;
denn, ist man gleich von Spottsucht fern,
doch gilt, sobald bey Damen oder Herrn
die Rede ist von Ehre oder Schande,
das, was die Wahrheit treu und schlicht
erzählt, oft als ein Spottgedicht.

Vor allen Dingen sondern wir die Hauptpersonen aus diesem Schwarm von Nebenfiguren oder bloßen Statisten ab; wir berüh-

ren nur im Vorbeygehen die unbedeutenden Vorzüge und alltäglichen Volksannehmlichkeiten dieser Untergottheiten zu Land und Meer, die nichts als ihre bäurische Lustigkeit und ihr rothbäckiges Wohlbehagen an Neptuns Hof zur Schau stellen, wohin sie ohnehin nicht eingeladen würden, geschähe es nicht aus Rücksicht auf den alten Oceanus, der mit diesen zahlreichen Kindern belästigt ist.

Was könnte es auch in der That Ihnen frommen, wenn ich Ihnen ausführlich erzählte: daß diese Napäen, die Sie an dem Schmuck von Feldblumen erkennen, über die Erhaltung der Wiesen die Aufsicht führen; daß diese mit Moos, Fichtenzweigen oder Wachholderbeerranken bekränzten Oreaden die Berghöhlen bewohnen; daß diese mit Veilchengewinden umhangenen Dryaden das Heiligthum der Büsche bewahren; daß diese Hamadryaden, deren Stirne das Laubgrün umschattet, den Baum mit dem ihr Daseyn verbunden ist, beschützen; daß die Erhaltung jener alten ehrwürdigen Eichen ganz vorzüglich diesen mit Eichenlaub gezierten Querulanen anvertrauet ist? Soll ich Ihnen noch erzählen, daß die Nymphe Rusina, die einen Schaar oder eine Hacke trägt, über die Feld-

bestellung waltet, daß ihre Schwestern Valloria und Collina das Grün der Thäler und Hügel bewahren, und täglich ihren Schmuck in der Mitte ihrer lachenden Ländereyen pflükken; daß die Nymphen Bubona und Hippona, sie, die ein Hirtenhorn oder eine Geißel in der Hand führen, den Viehtriften, Hürden und Ställen der Stiere und Rosse vorstehen; daß die Nymphe Seja, die dort eine Hand voll Sämerey trägt, für die neu gesäeten Saaten sorgt, zu denen der mit einem Doppelzinken bewaffnete Sterculius den Boden durch Düngung vorbereitete; daß Segetia mit dem ersten Saatengrün umkränzt, das Fruchtkorn entkeimen läßt, Volusia dessen Stengel in die Höhe richtet und das Blatt entwickelt, aus dem Patelina die Ähre löset, die von Flora kräftig heran gezogen, von Lactucina mit Milchsaft erfüllt, von Matuta gezeitigt, von Pilumna gemahlen, und durch die glühende Fornax in einen leichten und nährenden Teig verwandelt wird? Nicht dies sind die Geheimnisse, auf welche sie neugierig sind. Auch hatten Sie, sobald Sie diese mit grünenden oder verblichenen Ähren umkränzten Nymphen, sobald Sie die verschiedenen Werkzeuge zur Bestellung, Ärnte und Zubereitung der

Frucht in ihren Händen wahrnahmen, schon die Bestimmung einer jeden errathen. Wenn ich, der ich diesen unbekannten Gottheiten weder Gutes noch Böses nachsagen kann, mir beygehn lasse, sie Ihnen nach besten Wissen anzurühmen, sie als Muster der Sanftmuth, der Unschuld und aller Tugenden darzustellen, die, wie man sagt, ganz unerkannt in den unbewohnten Landschaften herrschen, so würden jene ziegenfüßigen Faune diese Satyrs mit Bocksbärten, und dort die Sylvane mit zottigem Leibe, die vielleicht Sie ansehn und mir zuhören, über meine treuherzige Unbefangenheit und über ihre Leichtgläubigkeit lachen.

Drum still! wir glauben, daß die Nymphen jederzeit
ganz so gelebt, wie gute Nymphen sollen
und hüten uns, um ihre Sittsamkeit
stets zu verehren, ganz den Vorhang aufzurollen.

Von Nereus Töchtern, den Nymphen, Najaden und Nereiden, die jenem zahlreichen Geschlechte folgen, habe ich Ihnen ebenfalls nur wenig zu sagen. Auch stellte ich sie Ihnen schon früher, als ich Ihnen den

Einzug des Lenzgottes zeigte, vor. Die Geschichte dieser Schutzgöttinnen der Seen, Flüsse und Quellen enthält nichts von Bedeutung: dennoch werden Sie, meine Freundinn, es mir zugeben, daß es seine eigne Annehmlichkeit hat, sich in jene glücklichen Zeiten zu versetzen, wo Luft, Erde und Gewässer mit wohlthätigen Schutzgeistern bevölkert waren, wo man in den Heiligthümern der Dryaden und Nymphen ausruhte, nur den Hauch der Zephyre einathmete, nur aus der Fülle der Najaden den Durst stillte. Nein! es giebt keine lieblichere und rührendere Art als diese das Bild des allwaltenden Schöpfungsgeistes zu vervielfältigen und zu verschönern!

Was mich betrifft, frey will ich es bekennen,
man mag es Schwärmerey, man mag Vernunft es nennen:
gern such' ich Alles, was mein forschendes Gemüth
erheitert, rührt und an sich zieht,
zu höherm Rang vergötternd zu erheben.
Berauscht von dem Gefühl der Wohlthat glüht
mein Herz, und sucht mit heißerm Streben
ihn auf, der sie verliehn. Ich finde seine Spur
rings um mich her mit wonnigem Entzücken,

denn der Olymp ist die Natur!
Als Lenzgott lieb' ich ihn, wenn neu sich Hain und Flur
mit seinen schönsten Gaben schmücken,
und süßer Sehnsucht Opfer bring ich dar
dem Westwind, der mit sanftem Wehen
bey froher Wiederkehr, im neubelebten Jahr,
der Liebe Hallen mit den friedlichen Trophäen
der Blumen kränzt. Naht mir der Herbst, so dankt
mein Herz dem Gott, der mit den süßen Früchten
mein Körbchen füllt, durch den die Rebe rankt.
Kann ich vom Stadtgewühl zu jener Hütte flüchten,
wo unbelauscht der Landmann wohnt,
dann grüß ich ihn, den Gott, der durch den Frieden
und häuslich Glück die Mäßigkeit belohnt.
Die Freundschaft beth' ich an, die Emilie'n hier nieden
und meine Mutter mir geschenkt;
ich fühl's: es hat ein Gott die Freuden uns beschieden!
ein Gott ist, der der Brust die Hoffnung eingesenkt!
Kehrt dann von allen Freudegegenständen
mein Herz bis zu des Guten Quell zurück,
dann fühl' ich es! das höchste Glück
ruht in des großen Schöpfers Händen!

Unter dem Gewühl der Nereiden ist Thetis besonders auszuzeichnen; sie war, wie man glaubt, die schönste der Frauen. Apoll, Neptun und Jupiter stritten, von ihren Reizen bezaubert, um ihre Hand. Aber Thetis blieb unempfindlich gegen die Huldigungen der Götter, und zog ihnen im Stillen einen bloß sterblichen und unbedeutenden Fürsten eines kleinen Landstrichs Thessaliens, Peleus, vor.

Gern paart sich, sagt man, Gleich zu Gleich!
ein treues Herz ist mehr, als selbst ein Königreich!

Dennoch wäre — denn die Wünsche der Könige sind immer Beschlüsse des Schicksals — Thetis den Wünschen Jupiters zu Theil geworden, hätte nicht Prometheus die Weissagung geäußert: der Sohn, den einst Thetis gebäre, würde an Hoheit und Größe seinen Vater übertreffen. Plötzlich begab sich der König des Himmels von selbst aller Ansprüche auf Thetis Hand, und alle Mitbewerber thaten ein Gleiches.

Durch diese Weissagung erhielt
Fürst Peleus seines Liebchens Hand, zu treuer

Verbindung! und so ward das grimme Ungeheuer,
das, gleich dem nimmer satten Geier,
mit nie gestillter Wuth in Menschenherzen wühlt,
das Freundschaft, Wohlfahrt, Glück verheert mit immer neuer
Verheerungssucht, der Stolz, für Liebe zum Befreyer!

Neun und achtzigster Brief.

Triton. Nereus und Doris. Juno und Melikertes. Phorcys. Proteus.

Triton war der erstgeborne und vorzüglich begünstigte, obschon sonst durch vorzügliche Eigenschaften nicht ausgezeichnete Sohn des Königs der Meere, Neptun. Einige lassen ihn von Amphitrite, Neptuns Gemahlinn, andre von der Nymphe Cöleno geboren werden.

Triton empfahl sich vorzüglich durch Ein Talent: er war ein trefflicher Trompeter. Wie es scheint, verachtete er die sanfte Melodie und war im Schmetternden groß; denn mitten im Handgemenge des Gefechts, das die Titanen den Göttern lieferten, blies er die erschrockenen Riesen durch ein Solo auf der Seemuscheltrompete in die Flucht.

Ha! welch Talent! er würd' ein Meteor,
ein Virtuos der Virtuosen heißen,
die uns mit Sturmgeheul in Sinfonie'n und Chor
chromatisch kunstgerecht die Ohren oft zerreißen!

Triton war nicht eifersüchtig auf sein Talent; er theilte es vielmehr allen seinen Brüdern mit, die, wie er, geschwollne Lippen und ein etwas aufgedunsenes Gesicht davon behalten haben.

So gern auch Neptun sie hören mochte, so geboth er doch eines Tages ihren lärmenden Conzerten Schweigen, um den melodischen Gesängen des berühmten Nereus zuzuhören. Dieser Liebling Apolls sah die Beschlüsse des Schicksals im Voraus, und verschönte mit dem Zauber der Dichtkunst die entfernten Bilder unsrer Zukunft. Neptuns und Amphitritens ganzer Hof hatte sich um ihn her versammelt; da rauschte er in einigen zärtlichen Vorspielen durch die Saiten der Lyra, und sang in einer süßen Dichterweise:

„Holde! hört mit Ruh' und Stille
„meine Wahrsagungen an!
„Meiner tiefen Weisheit Fülle
„sey vor euch weit aufgethan!

„Jugend zeigt mir jetzt und Güte
„eurer Zukunft Rosenlicht,
„wie des Lenzes reiche Blüthe
„reiche Frucht im Herbst verspricht!

„Lieben werdet ihr! das wahre
„stille Glück lacht euch am Ziel.
„Liebe krönt euch! Sechszehn Jahre
„gelten als Aspecten viel! —
„Hymen segnet die Verbindung!
„eure Gatten, stets sich gleich,
„weihn der ersten Gluth Empfindung
„weihn den letzten Seufzer euch!

„Kindesliebe kränzt die Tage
„eurer Jugend; sie beglückt
„eure Ältern, hält die Wage
„stets für beyde unverrückt! —
„Heil, ihr holden Mütter! eurer
„Zukunft! — denn euch reicht den Preis
„gleicher Kindesliebe, eurer
„gleichgesinnten Kinder Kreis!

„Arme Tugend zu verpflegen
„ist euch Glück, dem Leiden geht
„ihr auf halbem Pfad entgegen,
„wenn es um Erhörung fleht! —
„Einst vielleicht vergießt ihr Zähren!
— „doch die Gottheit selbst verlieh,
„Trost in Thränen zu gewähren,
„euch der Freundschaft Sympathie!“

Die Nymphe Doris war durch diesen Gesang vor Allen gerührt; sie seufzte nach dieser glücklichen Zukunft, sah den Wahrsager erröthend an, aber sie wagte es nicht, seiner Prophezeihung Glauben beyzumessen. Nereus wußte in ihren schüchternen Blicken diesen Unglauben auszuspähn; er sagte ihr im Voraus: sie würde eine angebethete Gattinn, eine glückliche Mutter werden; er schwur noch vor Ablauf des Jahres solle seine Wahrsagung in Erfüllung gehen, wenn sie nur augenblicklich ihm ihre Hand reiche. Doris wagte diesen Versuch, und Hymen leistete, gegen seine Gewohnheit, mehr als er versprochen. Nereus Gattinn gebar in einem Jahrhundert und drüber alljährlich eine Nereide oder ein Paar. Die mehresten dieser Nymphen wurden mit Tritons Brüdern oder Söhnen verheirathet. Die übrigen bewohnten die Felsgrotten oder die ländlichen Gefilde der Faunen und Sylvane.

Nereus und Doris theilten Neptuns Gunst mit Ino und Melicertes, zwey Unglücklichen, die dieser Fürst in seinen Schutz aufgenommen.

Athamas, König von Theben, verstieß seine Gemahlinn Nephele, und verjagte seine

beyden Kinder Phrixus und Helle. Dann verband er sich mit Ino; sie gebar ihm einen Sohn, Melicertes. Juno, sie, die als eine böse Ehefrau ohne Zweifel auch in uneinigen Haushaltungen den Vorsitz führte, ließ in Athamas Seele den schrecklichen Plan zur Ermordung der Königinn und ihres jungen Sohns reifen. Um sich der Wuth des grausamen Gatten zu entziehn, stürzte sich Ino mit ihrem Sohn Melicertes, den sie im Arm hielt, in die Mitte der Fluthen. Neptun fühlte durch die Gewöhnung an öftere Vaterfreuden den Werth der Mutterliebe; er nahm Mutter und Kind an seinem Hof auf. Seitdem ward Ino unter dem Nahmen Leucothoe und Melicertes bey den Griechen unter der Benennung Palämon, bey den Lateinern als Portumnus göttlich verehrt. Er führte die Aufsicht über die Sicherheit der Häfen, deren Schlüssel man ihm in die rechte Hand gab. In der Linken hielt er einen Anker oder ein Schiffsruder. Die Schiffer riefen nah am Strande ihn, und im offnen Meer den Gott Saron, der der Schifffahrt und ihren Künsten vorgesetzt war, auch deswegen ein Ruder und Taue in der Hand hielt, um Beystand an.

Phorcys, ein andrer Gott zweyter Ordnung, an den die Ruderer während des Sturms vorüber gehende Bitten richteten, war Neptuns Sohn und Medusens Vater. Atlas verjagte ihn aus den Königreichen Korsica und Sardinien; an seines Vaters Hofe fand er eine Freystatt, und genoß dort eines ehrerbiethigen Mitleidens, welches für die entthronten Könige zur Demüthigung wird.

Aber unter allen Höflingen Neptuns war kein einziger so ganz von dem Geiste seines Standes beseelt, als der Wahrsager Proteus, ein Sohn von Oceanus und Thetis. Seine Züge waren so veränderlich, seine Gemüthsart so beugsam, daß ich es nicht unternehme, Ihnen eins oder das andere abzuschildern oder kunstgerecht durch eigentliche Bezeichnung zu bestimmen: denn es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die Wortbestimmung das für das Geistige, was die Beschreibung in Beziehung auf das Körperliche ist. Versuchte ich es Emilien abzuschildern, so würde ich sagen:

Ein Rosenmund, ein Athem gleich dem West,
ein holder Anstand, der im süßen
Bezaubern lockt und, doch nichts hoffen läßt;

ihr Anblick reißt uns hin zu ihren Füßen,
ein Seufzer drängt uns fort, ihr Blick hält dort
uns fest!

Aber wollte ich, was Emilie ist, kunstgerechter bestimmen, dann fügte ich hinzu:

Ihr milder Sinn, ihr ernster Geist,
ihr Ausdruck sittig und bescheiden,
er ist's, der Herzen an sich reißt,
ihm gibt man ganz sich hin, von ihm sich nie
zu scheiden!
Nicht halb darf ihr das Herz sich weihn!
Verehrung muß sie ungetheilt empfangen!
Wer nur ihr Freund ist, will noch mehr von
ihr erlangen!
Wer sie nur liebt, der wünscht ihr Freund zu
seyn!

Neunzigster Brief.

Scylla und Glaucus.

Sanft ist das tiefempfundne Schmachten,
das unsern Busen hebt und füllt,
wenn wir das Ideal, verhüllt
vom Unschuldsflor, von fern betrachten,
das uns statt Wirklichkeiten gilt!
Wie schwimmt vor unsern innern Augen,
in der Bezaubrung Lichtazur,
die Welt, aus der wir jede Spur
des holden Traumbilds gierig saugen!
Ein weites Meer von Schmerz und Lust
scheint uns, im lieblichen, geheimen
Gefühl, entgegen dann zu schäumen.

Geliebter Wahn! gleich leisen Träumen
entfliehst du der entzückten Brust,
sobald die unwillkommne Wahrheit
uns Amors leichte Bind' entrückt,
wenn wir in allzu naher Klarheit,
was fern bezauberte, erblickt;

Dann fahre wohl, o Glück des Lebens!
willkommne Täuschung! ruhig spricht
man zu sich selbst! „mehr war es nicht?
„dies war das Ziel so vielen Strebens?" —
Entzieht zu vieler Wahrheit Licht
der Jugend mit den Rosenwangen!
Mit Schleyern, magisch, aber dicht,
sey stets die Unschuld überhangen!
Wunsch, Schmachten, Hoffen und Verlangen
begleite stets der Jugend Pfad!
nie kann sie Glück im gleichen Grad
durch wirklichen Genuß erlangen!

Scilla, eine Tochter des Phorcis und der Hecate, fühlte diese schmachtende Schwermuth, deren süßer Rausch oft selbst die gewährten Freuden übertrifft, als sie am Meeresstrand einen jungen Fischer gewahrte, der eben im Begriff war, seine Netze auszuwerfen. Zärtlichkeit sprach aus seinem Blicke, seine Gestalt war voll Ausdruck; sein Wuchs leicht empor strebend und erhaben. Mercurs Gewandtheit und Ganymeds Anmuth schienen in seinem Körperbaue verschmolzen. Sein leicht den Schultern entwallendes Obergewand enthüllte die Brust, geschwellt von regen Seufzern und klopfend im ersten Jugendfeuer.

Wenn sich zwey Kranke begegnen, so fühlen sie gegenseitige Theilnahme, besonders wenn sie an gleicher Krankheit leiden. Glaucus und Scylla begegneten sich mit Blicken und Klagen; sie tauschten ihre Bedrängnisse wechselseitig.

(Glaucus.) „Du seufzest, schöne Nymphe?"
(Scylla.) Drang
ein Seufzer nicht bey dir, o schöner Unbekannter,
empor? — Gl. „Mich quält ein nie verbannter
„geheimer Schmerz!" — Sc. Ich fühle gleichen Hang
zur Schwermuth! — Gl. „Ach! der Schlaf entweicht von meinem Pfühle!"
Sc. Mich flieht der Schlaf! — Gl. „In stiller „Einsamkeit
„seufz' ich allein und wünsche Mitgefühle!"
Sc. Auch mich lockt dieses Abends Kühle
zur Stille, die mein Herz doch scheut!
„Gl. Bedenke selbst! ich, der sonst niemand Kum„mer gönnte,
„der ohne Mitgefühl kein Wesen leiden sah,
„ich wünschte — glaubst du's wohl? ich wünschte „mir beynah
„ein Wesen, das mit mir mein Leiden theilen „könnte!"
Sc. Erröthe nicht! erröthend müßt' ich dir
sonst eingestehn: so geht es jetzt auch mir!

Gl. „Wer gibt der innigen Empfindung
„Erwiedrung? Trost dem Mißgeschick?"
Sc. Ha! wessen Seufzer stärkt den tiefgesenkten Blick,
und haucht ihm Kühlung zu bey brennender Entzündung?
Gl. „Ich, schöne Nymphe, ich! bey aller Götter Huld
„betheur' ich es! ich stille deine Klagen!" —
Sc. Du, guter Fremdling? ach! es fodert viel Geduld
in deinem Zustand schon, sein eignes Leid zu tragen!
Gl. „Nun wohl! so theilen wir die Last, die „beyde drückt!"
Sc. Gewönnen wir dabey? Gl. „Wer weiß!" — Sc. Ich will es wagen!
dir will ich Hülfe nicht versagen!
Komm! setz dich her zu mir und raste! Näher zückt
die Sonne schon im Meer auf Phöbus Sonnenwagen!

Und sie setzten sich; aber ruhten sie auch? — Sind Sie begierig dies zu erfahren, so fragen Sie dort jene in ein schwarzes Gewand gekleidete Frau, die mit großen Schritten dem Meeresstrande sich naht und zornige Blicke auf die Liebenden heftet. Sehen Sie, wie ihre

Haare sich empor sträuben, wie sie den Zauberstab hoch in den Lüften schwingt! Hören Sie jene Schlange auf des Weibes Haupt zischen? Ist es möglich? Kann der Neid über die Ruhe des jungen unglücklichen Paars bis zu diesem Grade steigen? Aber wer ist denn dies Weib, die es nicht dulden kann, daß — Ach! es ist ein Weib!

Leb' wohl! Du Holde! Du Geliebte!
des Friedens Engel! Genius
der Unschuld! die durch Haß, Verdruß,
nie eines Menschen Leben trübte!
in deren Herz das schwarze Gift
der Eifersucht nie Wunden ätzte!
Wenn sie durch Dein Geschlecht verletzte,
durch dies ihr Dolch oft Herzen trifft,
so soll, bey aller Wuth der Schönen,
durch Eifersucht und Haß entstellt,
Dein Herz das Gut' und Milde krönen,
das jetzt und immer Probe hält,
mit dem Geschlecht mich doch versöhnen!

Ein und neunzigster Brief.

Circe. Die Sirenen.

Circe, die Zauberinn, vom Gott des Tags
erzeugt,
geboren von der Nacht, die mütterlich geneigt
der Tochter blieb — bewegt durch Zauber-
worte
der Erden Veste und der Himmel Pforte.
Sie spricht — Angst und Entsetzen faßt
die Liebe selbst im schreckenvollen Beben;
und er sogar, der ihr das Seyn gegeben,
der Tag, erzittert und erblaßt!

Circe, die Gattinn eines jungen Königs der Sarmaten, vergiftete für diesen den hochzeitlichen Becher, und flüchtete sich auf ein

Vorgebirge Campaniens. Einzeln, von Gewissensangst gefoltert, umher irrend zwischen Felsen und Abgründen, sammelte sie dort Giftpflanzen und das Gift der Gewürme. Lange mit feurigen Sternen übersäete Schleyer umgürteten ihre Stirne und wogten zur Erde herab. Ihre Hand schwang eine Zauberruthe, womit sie den geheimnißvollen Kreis um sich her zog, dessen Mitte sie bewohnte. Dort war es . . . . . aber eine unsterbliche Feder hat dies Gemählde gezeichnet; wenn Pindar sprach, darf ich nur bewundern und verstummen.

Der Hänfling, der in Melodien, ihm eigen,
sein Liedchen singt, verstummt vor dem geweihten Schwan;
hebt sich der Adler himmelan,
dann staunt der Vögel Schwarm im ehrfurchtsvollen Schweigen,

Indessen Circe ihre mißgünstigen Bezauberungen beendigt, öffnet Glaucus, an Scyllas Seite schmachtend, seine schweren Augenlieder; sein Blick sucht den Blick der Geliebten, und findet nur den schrecklichen Anblick von sechs ungeheuern Drachenköpfen, deren weit aufgähnende Rachen eine dreyfache

Reihe blutiger Würgezähne zur Schau stellen. Von Staunen und Entsetzen ergriffen, springt er empor, — dann rückwärts, er betrachtet nicht ohne ein heftiges Schaudern, das ihm der Schreck einjagt, einen ungestalten Körper, der seine ungeheuern Seiten der Wuth empörter Wellen entgegen stellt; wüthige Hunde umgeben rings umher das Unthier; ihr Geheul bedroht schon in der Ferne die Schiffe, denen das Unthier auf ihrer Bahn auflauert.

Dies war das Schicksal der unglücklichen Scylla, die Sie von einer andern Scylla, einer Tochter des Nisus, von ihr, die ihren Vater verrieth und in eine Lerche verwandelt ward, sorgfältig unterscheiden müssen; denn immer und vorzüglich in den Zeiten, in welchen wir leben, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man nie das Schicksal des Schuldigen mit dem Schicksale des Unglücklichen verwechsle.

Circe's Zauberkünste schlugen fehl gegen Ulysses Klugheit; sie wollte ihn unterjochen, und ward selbst von ihm unterjocht. Genauere Nachrichten hierüber gehören in die Geschichte dieses vielgewanderten Helden, von dem sie in weniger als Einem Jahre drey Kinder gebar. . . .

Drey Kinder! . . . aber ist die Mutter schön
dabey,
o dann verzeiht man gern solch einer Zauberey!

Zuweilen geschieht es, daß eine Zauberinn aus Mißgunst und um im eifersüchtigen Wettstreit mit ihres Gleichen nicht zu verlieren, uns vor den Bezauberungen einer ähnlichen Fee oder Nixe bewahrt. Circe rieth dem Ulyß: seine Ohren mit Wachs zu versiegeln, und sich an dem Mastbaum seines Schiffs befestigen zu lassen, um der anziehenden Kraft des Sirenengesangs zu widerstehen, und auf diese Weise die Klippen, welche die Sirenen an den Küsten Siciliens bewohnen, zu vermeiden. Diese drey Schwestersirenen waren Töchter des Flußgotts Achelous und der Muse Kalliope; man nannte sie Leucosia, Lydia und Parthenope. Leucosia hielt die Gesangrolle und sang selbst, indeß Lydia auf der Flöte, und Parthenope mit der Lyra ihren Gesang begleiteten.

Parthenope gab ihren Nahmen einer berühmten Stadt Italiens, wo sie, wie man dafür hält, starb. Als die Stadt Parthenope verwüstet ward, baute sie Phalaris wieder auf, und benannte sie Neapolis, die

neue Stadt. Neapel ist des Gesangs der Sirenen nicht uneingedenk geblieben; noch immer ist sie das Vaterland der Nachfolger Orpheus und die Schule der Melodie.

Die Sirenen gelangten durch ihre Kunstfertigkeiten im Gebieth der Tonkunst auch zum Zutritt bey Proserpina; denn sie waren bey Proserpinens Entführung gegenwärtig. Um die Entführte aufzusuchen, verliehen ihnen die Götter Schwingen. Aber nicht lange behielten sie ihre Flügel; denn als sie mit den Musen einen Wettstreit im Gesang wagten, und von diesen überwunden wurden, schmückten sich die Überwinderinnen mit den Federn der Sirenen. Ich kann nicht gewiß angeben, ob Kalliope, der Sirenen Mutter, sich auch eines Theils dieses Federputzes bey dieser Gelegenheit anmaßte;

doch läßt sich noch von Zeit zu Zeit
so manche Mutter auch bey uns erblicken,
geneigt, so sehr sie sich der schönen Töchter freut,
mit deren Federn sich zu schmücken.

Mit Hülfe der Zeit und eines Selbstgefühls, das die unbehülfliche Sprache zuweilen Eitelkeit nennt, trösteten sich die Sirenen

nach und nach darüber, daß sie von Göttinnen übertroffen worden; aber die Beschämung von einem Sterblichen überwunden zu werden, konnten sie nicht überleben. Schon hatten die Argonauten, herbey gezogen durch die Sirenengesänge, die Eroberung des goldnen Fließes vergessen; schon lenkte sich ihr Schiff, der richtigen Bahn entgleitend, gemach zu dem stets Unglück bringenden Eilande hin. Da steigt plötzlich Orpheus auf des Schiffs Verdeck, und singt mit göttlicher Stimme den Kampf der Götter. Bey seinen helltönenden vom Genie eingehauchten, vom Gefühl der Ehre beseelten, von der Tugend geläuterten Gesängen, verschwindet allgemach Zaubergebild und Zaubergesang; das Schiff wogt mit weit aufgespannten Segeln hin an Colchos Ufer. Die Sirenen, zum Stillschweigen, zur Verzweiflung gebracht, warfen Notenbuch, Flöten und Lyra ins Meer, und stürzten sich nach.

Als Fürstentöchter sie zu krönen
empfing sie Gott Neptun in seinem Wasserschacht.
Sie mehrten seines Hofstaats Pracht;
— der Hof war jederzeit der Wohnort der Sirenen!

Man könnte sie darstellen zuerst als junge Nymphen mit Tonwerkzeugen; nach Proserpina's Entführung würde man ihnen Flüge geben; nach ihren fruchtlosen Durchflügen, um die Entführte aufzubringen, Federn und Vogelfüße, und endlich, nach ihrer Ankunft bey Neptun, Floßfedern und einen Fischschweif.

Eben so verschieden ist Circe's Bild nach der Zeit oder dem Orte, in der oder in dem man es darstellt. Ertheilt sie ihre Hand dem jungen Fürsten der Sarmaten; — dann ist es Venus, die eben den Thron von Paphos und Gnid besteigt. Beschwört sie Scyllas Verderben — dann erblicken Sie der Bösartigen Bild, wie die Wuth ihre Stirne furcht, wie Raserey aus ihrem schäumenden Munde sprüht, wie zischende Schlangen ihr sträubendes Haar durchflechten! Gewitter rollen über ihrem Haupte; gehorsam bezeichnet der Blitz zu ihren Füßen rund um sie den magischen Kreis; ein blasses nebliches Halbdunkel beleuchtet die Stellung der Schrecklichen, den drohenden Zauberstab, die schwarze Verschleyerung, das in Sternen funkelnde Gewand und die vergifteten Kelche, aufduftend in Höllendünsten zu den erschütterten Him-

melsgewölben. Aber wenn sie Ithakas Fürsten und die ihn begleitenden Helden in ihrem Eilande empfängt, dann kränzen Rosen ihr blondes, rosigduftendes Haar; Sittsamkeit wohnt auf ihrer Stirn, Überredung auf ihren Lippen; Schmachten spricht im Auge und holde Scham aus jeder Bewegung. Ihr Gewand verräth des schlanken Wuchses leichte, wogende Umrisse; Westwinde scherzen in den Falten des Gewandes und Schleyers, sie umgaukeln ihre runden Arme und ihre zarten Füße. In der einen Hand hält sie den mit Blumen umwundenen Stab ihrer Herrschaft, mit der andern biethet sie lächelnd eine Schale dar, ähnlich der, die ich Ihnen, Emilie, durch den Überbringer dieser Zeilen zusende.

Dich schuf die Lieb' als Seitenstück
zu Circe's schönstem Bilde;
Reitz, Cederuwuchs, gesenkter Blick,
des Lächelns größre Milde,

die holde Rede, der Gesang,
der Geist, der uns begeistert,
die Süße, die zu süßerm Hang
der Herzen sich bemeistert.

Dies Alles gab die Liebe Dir!
ihr Werk ganz zu vollenden,

empfang' die Schale Circe's hier!
sie kommt aus Freundes Händen!

Wird je aus diesem Zarpathkrug
die Liebe trinken dürfen,
dann wird aus ihr mit vollem Zug
sie tausend Wonnen schlürfen!

Sie leert sie aus bis auf den Grund,
und beym Verlobungsmahle
bestätigt sie der Liebe Bund
als Weih- und Opferschale!

O dürft' ich, schöne Circe, doch
auf offnem Meere stranden,
um bey dem Eiland, wo Du noch
so einsam wohnst, zu landen!

Verwandle mich in Deinem Reich
in eine Turteltaube!
dann berge mich mit Dir zugleich
die schönste Rosenlaube!

Doch willst Du nach der Prüfungsfrist
mich wieder umgestalten,
bedarf es nimmer Circe's List
und Kunst mich fest zu halten!

Nein! zehnmahl weiser als Ulyß
will ich bey Dir verweilen,
und, Deiner Zauberey gewiß,
mit Dir die Zauber theilen!

Zwey und neunzigster Brief.

Ceyx und Halcione.

Der Liebe, ihr, der ach! so manche Zähre
des Leidens rann, durch die sogar im Grund
der Meere
Verwirrung einst entstand und Unruh', floß
auch Amphitrite's Thräne! die Najaden
und Nymphen weinten in dem Perlenschloß
Neptuns durch sie und an den Meergestaden.

Dir, Ceyx, und dir, Halcione! edles Paar,
so liebenswerth, so zärtlich, — der Gefahr,
der Trennung ausgesetzt bey wilder Seefahrt,
gelten
die Zähren! Amphitrite wünscht die Schar
von Boreas beherrscht, besänftigt aufzuhalten.
Der Klage Wiederhall seufzt von der Felsenwand
zurück, als wilder Stürme Hand
die Fackel ausgelöscht durch Liebe angezündet,

bey deren Schein Leander zu dem Strand
von Sestos erst den Weg — und dann sein
Grabmahl findet!

Halcione, eine Tochter des Gottes der Winde, Äolus, war vermählt mit Ceyx, dem König von Trachina, einem Sohn von Chion und Lucifer, auch Hesperus benannt, je nachdem er als Morgen- oder Abendstern sichtbar wird.

Lucifer wallt, hell entzündet,
vor Aurorens Morgenpracht;
und beym Abendroth verkündet
er die Wiederkehr der Nacht!
zeigt, verschwiegen und bescheiden,
bey zurück gehaltnem Schein,
gleichen Pfad zu gleichen Freuden
für der Liebenden Verein!

Ceyx genoß bey seiner theuern Halcione jenes vollkommne Glück, das keiner, der es ganz fühlte, abzuschildern wagt.

Es war nicht jener Rausch, kurz nach dem
Hochzeitfest
entflohn, vergangen mit dem Reitz der jungen
Gestalten, der dann in Erinnerungen
nur eine öde Leere übrig läßt;

nicht Achtung, Freundschaft, Treue, Wohlgefallen,
nicht Liebe war's, Vergnügen nicht allein!
es war ein milder Götterwein
rein ausgepreßt aus diesen Wonnen allen;
der immer Durst erregt und nie den Durst ganz stillt,
mit dem so selten nur, zum wahren Göttermahl,
das eifersüchtge Schicksal seine Schale
für seltne Gatten füllt!

Beym täglichen Leeren dieser himmlischen Schale ward Halcione Mutter. Mit süßer Trunkenheie theilte Ceyx ihre Sorgen, Leiden und Freuden. Um ihr das Gefühl ihres gemeinschaftlichen Glücks zu erneuern war es ihm wohlthuend, das Bild dieses Glücks zuweilen darzustellen; so reicht man der Bescheidenheit gern den Spiegel, um sie daran zu erinnern, wie schön sie ist! Gewahrte er auf ihrer Stirne ein Wölkchen des Trübsinns, so setzte er sich zu ihr und sprach zu ihr, die er fest umschlungen hielt:

„Lächeln hab' ich dich nicht sehen
„seit des Morgens erstem Blick!
„Seufzer wallen: sprich, entstehen
„sie aus Leiden oder Glück?

„Birgt in leichten Nebelschatten
„deiner Sonne Antlitz sich,
„dann erinnre an den Gatten
„und an deine Kinder dich!

„In des Hausstands schönstem Loose
„schaukl' ich, ist der Tag entflohn,
„deine Tochter auf dem Schoose,
„und dein Arm wiegt meinen Sohn!
„In der Jugend ersten Zügen
„seh ich Ähnlichkeiten blühn,
„küß, im taumelnden Vergnügen,
„bald das Urbild, bald Copien!

„Leichter Abglanz stiller Klagen
„hat dein Aug' im Schmerz verklärt?
„Laß den Schmerz zugleich mich tragen? —
„diese Gunst wird mir gewährt!
„Komm an meine Brust! dir spende
„dieses Herz bewährten Lohn!
„und eh' die Umarmung ende,
„sey dein Schmerz dahin geflohn!"

So rein war Halcionens Glück, so lange Ceyx noch keinen größern Ehrgeitz kannte, als den Ehrgeitz ihr zu gefallen. Aber bald entzündete das Glück in ihm den Durst nach steigender Größe in demselben Verhältnisse, in dem es bereits sein Gebiet und seine Reich-

thümer erweitert hatte. Geblendet von seiner neuen Macht, wagte er es, den Nahmen Jupiter anzunehmen. Seine Gattinn merkte bald, daß er zugleich auch Jupiters Gemüthsart und Gleichgültigkeit angenommen. Halcione, reich an Ehre und arm an Freude, sehnte sich an jedem Abend in ihre sonst so überreiche Mittelmäßigkeit zurück.

Die Hoheit und Gott Amor passen nimmer
zusammen; diese sucht den Schimmer
und jener Dunkelheit. Wenn diese äußern Schein
zur Schau trägt, wünscht sich jener zu verhüllen,
und schämt sich nur ein Kind zu seyn!
Auch hab' ich, offen sey's gestanden,
den Reitz der Macht und Hoheit nie
begriffen — stets begreif' ich sie
die höh're Wonne, sonder Müh
des Lebens Vollgewinn, frey von verhaßten Banden,
in einfach stiller Ruh, bescheiden im Genuß,
mit langen Zügen einzuschlürfen.
Der Ehrgeitz tritt mit seinem Drachenfuß,
bey immer wechselnden Entwürfen,
die Blumen in den Staub, die nur im Tempethal
der Stille blühn, die nur mit weiser Wahl
die Lieb und Unschuld pflücken dürfen.

Er trübt des Wassers Grund und schöpft, zur
eignen Qual,
aus diesen; übersieht der Fläche reine Spiegel.
Ein stilles Loos, das minder mich verklärt
als echt beglückt, sey mir gewährt!
Wo möglich gleich' es jenem Quell am Hügel
im Dunkel rieselnd aus dem Felsgestein,
klar auf dem Grund und in den Fluthen rein!

Mit Unwillen sah es Jupiter, daß ein schwacher Sterblicher es wagte, des Nahmens, der den König der Götter bezeichnet, sich anzumaßen; von diesem Zeitpunkte an schwebte mit Rabenflug die Rache des Himmels über dem Haupte des anmaßungsvollen Räubers.

Chione, die, so behaupten es einige, die Mutter oder, wie mehrere Andre annehmen, die Nichte des Königs Ceyx, Jupiter genannt, in jedem Falle aber überaus stolz darauf war zugleich Apolls und Mercurs Gemahlinn zu seyn, Chione wagte es sich Dianen selbst vorzuziehn. Lange Zeit blieb diese Verwegenheit unbestraft. Diane war noch fühllos für die Liebe und also auf eigne Schönheit noch nicht eifersüchtig, — aber sie sah den Schäfer Endymion — und Chione fiel unter ihren Pfeilen. Dedalion, der Vater der unglück-

lichen Chione, stürzte sich von einem Felsen des Bergs Parnassus. Die Götter bemitleideten sein Schicksal, und verwandelten ihn in einen Sperber.

Erschrocken über diese sein Geschlecht betreffenden Unglücksfälle, sah Ceyx sie nicht ohne Grund als widerwärtige Vorbedeutungen für sich selbst an. Er beschloß nach Claros zu reisen, um Apolls Orakel zu befragen. Diejenigen, von welchen er für einen Sohn Chionens angesehen wird, versichern: er habe daselbst den Gott der Arzneykunde beschwören wollen, seiner Mutter das Leben wieder zu schenken. Sie, meine Freundinn, werden mit Freuden annehmen, dies sey der Bewegungsgrund seiner Reise gewesen;

Dein eignes Herz von Kindespflicht entglommen,
dient Dir zum Maßstab, wenn Du fremde That
beurtheilst, und Du glaubst, daß Ceyx auf den
Rath
des kindlichen Gefühls die Reise unternommen,
wie Du, wenn Du in gleiche Lage kämst,
die Reise heute unternähmst.

Halcione erhält die Nachricht von dieser schleunigen Abreise; ergriffen von Schmerz

und Schrecken fliegt sie zu dem Strande, sieht ihren Gatten, dessen Fuß schon das unselige Fahrzeug betritt; schreyt laut auf, fliegt zu ihm hin, umfaßt seine Knie und ruft unter Thränen, die ihr herab rollend den Busen benetzen, aus:

„Kannst du deine Halcione hassen? —
— „Ist sie strafbar, daß ihr Gatte sich
„von ihr trennt? — doch — du gebeutst! und
„ich
„schweige! — aber mußt du mich verlassen,
„ach, warum, warum, willst du dem Meer,
„das nie Treue hält, dich anvertrauen? —
„zwar jetzt ruht der Nordwind — blitzeschwer
„sagt die Stille schon der Stürme Grauen
„und den Schiffbruch uns vorher!

„Glaube mir, mir, Äols Tochter! — besser
„kenn' ich meines Vaters Sinn als du!
„traue nicht der nur verstellten Ruh!
„Ungezähmt empört er die Gewässer!
„Rauh und unbeständig ist sein Sinn!
„seinen Zorn besänftigt keine Bitte! —
„Wähle dir zur sichern Leiterinn
„Cybele'n! sie führe deine Tritte
„über Blumenauen hin!

„Wetterwolken, ungestüme Winde,
„Wogen, Finsterniß und Nebelrauch,
„sind sie lieber dir als Zephyrs Hauch?
„lieber als der Schmelz der Wiesengründe?
„führt Mercur auf fester Erde Strich
„denk' ich, wenn bald auf der Rasenmatte
„bald im Schloß die Ruh' am Abend dich
„sanft umschließt: „er ruht, mein theurer
„Gatte!"
„und getröstet ruh' auch ich!

„Aber keine Ruh' ist auf den Meeren!
„Im Gewölke, das zum Strande zieht,
„scheinen dann die Blitze mir entglüht,
„glaub' ich dann der Donner Ton zu hören!
„Seh ich Trümmern auf dem Strand entlang
„und den Wrak von morschen Schifferkähnen,
„o dann wein' ich in der Schwermuth Drang,
„gleich als gälten meine Witwenthränen
„deines Fahrzeugs Untergang!"

Halcionens Gatte unterbrach ihre Klagen mit einem Kusse; es schien ihm in dem Augenblicke, da Halcione sprach, als sey er noch ihr Liebhaber; im gleichen Ton wie ehemahls antwortete er ihr:

„Ich schwöre dir es zu: bevor der dunkeln Nacht
„Begleiterinn, auf nimmer gleichem Pfade

„zwey Mahl den Lauf in voller Pracht
„vollendete, kehr ich an dieses Meergestade
„zurück zu dir; ich wählte kühnre Art
„der Reise, um auf kürzern Wegen
„bey gutem Wind und der beschwingten Fahrt,
„die Reise schnell zurück zu legen;
„bald wieder dich zu sehn! — ein frischer Ost
„bewegt
„des Meeres silberglatte Spiegel!
„Erwarte mich und denke: Zephyr trägt
„so gut als Amor Flügel!"

Er sagt's, entschlüpft ihren Armen und springt in das Schiff — das Schiff zertheilt die Woge und entflieht dem Ufer. Dort heftet Halcione, unbeweglich aus Schmerz, mit ausgebreiteten Armen zum letzten Mahle die Blicke auf ihren Gatten, auf das Fahrzeug, auf das umschäumte Segel, dessen fliehendes Bild in der Entfernung sich verliert und endlich ganz verschwindet.

Dann kehrt sie mit trauernden Augen, mit gesenktem Haupt langsam in ihr Königsschloß zurück, wo jeder Gegenstand die Erinnerung an ihren Verlust und ihren grenzenlosen Schmerz erneuert.

Trauernd naht sie allen Gegenständen
dieses innern Zimmers, das in seinen Wänden
oft des Königs leisestes Geheimniß, seinen Gram,
seiner stillen Freuden Ausdruck oft vernahm!
Die Gewänder sieht sie, Waffen und Geschmeide
noch zerstreut im einsamen Gemach!
wurden nicht vor Stunden erst noch beyde
hier im Arm der Liebe wach? —

Aber bald weicht der Schmerz dem Besorgnisse. Für die Erhaltung ihres Gatten bereitet Halcione ein Opfer dem Beherrscher der Wogen, dem Gott der Stürme. „Ich „bin Äolus Tochter,“ so spricht sie; „vielleicht „werden seine ungestümen Kinder die Opfer „und Gelübde von ihr annehmen, die dem „gemeinsamen Vater ihr Daseyn dankt.“

Schon fließt das Blut eines schwarzen Stiers auf Neptuns Altar. Indessen seine Priester es in goldenen Gefäßen auffassen, setzt sich ein ungeheurer Eber, mit wildem Auge und aufsträubender Borste dem Arm des Würgers entgegen, naht und fällt laut brüllend unter dem Opferbeil: die Opferer werfen die noch zuckenden Eingeweide ins

Meer; von ihren mit Blut gefüllten Opferungen wird das Meerwasser gefärbt. Während dessen schlachtet man auf der Höhe eines von erzürnten Wogen geschlagenen Felsen ein schwarzes Opferschaf mitten unter Beschwörungen, an Äolus und seine Stürme gerichtet. Diese traurigen Laute werden von Zeit zu Zeit durch Gesänge von Jungfrauen unterbrochen; mit Kränzen geschmückt führen sie zu Zephyrus Altar ein Lamm, das noch von der Mutter gesäugt ward. Plötzlich entflammt sich der Holzstoß; die Opfer steigen nebst dem Weihrauch zu dem Wolkenthron des Königs der Lüfte empor. Da wendet Halcione ihre von Inbrunst und Hoffnung strahlende Blicke empor zum Himmel, da fällt sie nieder, und ruft aus im flehenden Gebet:

„Vernimm mich, Äolus! es halle Sang und
„Klage
„der Tochter, einst dir werth, nicht ungehört
„zurück!
„Verpflichtet bleibt sie dir für ihres Daseyns
„Tage,
„verpflichtet bleibst ihr du für ihres Daseyns
„Glück!

„Gieb Lindrung ihrer Angst! gebeut den wil-
„den Rotten
„der Winde! feßle streng dies ungestüme Heer
„im Wink zurück gedrängt zu tiefen Felsen-
„grotten,
„und halte sie zurück von dem noch stillen
„Meer.

„Sag' ihnen: Halcione bittet! ihre Schwe-
„ster!
„sie ist dein Kind wie sie! dringt bis zur Fel-
„senwand,
„wo du gebeutst, ihr Grimm, dann kette selbst
„sie fester
„mit Vaterernst, mit der Natur geweihtem
„Band.

„Und daß, o Boreas! dein Hauch unschäd-
„lich bliebe!
„Du liebtest Orythia — dir ist es bewußt!
„des Lebens ganzes Glück hängt für die treue
„Liebe
„ach! einzig, oft nur ab vom Athmen Einer
„Brust!

„Und war dir, sanfter Zephyr, theuerster
„der Brüder!
„die Schwester jemahls theuer — schütze sorg-
„lich ihn,

„den Helden, meinen Gatten! — schenkst du mir
„ihn wieder,
„ach! welcher Weihrauch kann im Dank dir
„würdig glühn?

„Dir lohnt ein Kuß von Flora! Zwar vor
„ihren Blicken
„besiegst du Amorn längst durch Schönheit —
„aber doch
„willst du zwey Liebende durch deinen Schutz
„beglücken,
„wirst du der Vielgeliebten zwiefach reitzend
„noch!"

Gewiß würde Äolus, hätte er sie vernehmen können, seiner Tochter Bitte erhört haben, aber die schwarzen Südostwinde trugen, indem sie Ceyx Schiff verfolgten, Halcionens Opferdüfte und Seufzer weit mit sich hinweg.

Indessen verkürzte die Hoffnung für sie die Stunden, die ihr sonst durch Furcht zur Ewigkeit geworden wären. Die Hoffnung, eine Schwester des Mitleids, bewohnt mit dieser zugleich das innere Heiligthum der Unsterblichen. Täglich suchte sie Halcione, die Hände gefüllt mit Opfergaben, in Junos Tempel

auf. Da ermüdete die Königinn der Götter bey ihren zwecklosen, unmächtigen Klagen; sie mochte es nicht dulden, daß eitle Hoffnungen Halcionen zu Opfern, ihr zu Ehren dargebracht, bestimmten; Iris, ihre eilende Gesandtinn, ward von ihr beauftragt, Halcionen aus ihrem hoffnungsvollen Wahne zu reißen.

Ach, warum sie von der Täuschung heilen,
die ihr noch der Wahrheit Nacht entzieht?
flieht vor dieser Wahrheit, flieht
sie gleich Blitzen, welche, hoch entglüht,
das erhellte Luftgebieth
öder Mitternächte theilen!
Ist das Glück auf Täuschung nur gebaut,
hörst Du, Theure, auf mich je zu lieben,
mich, der ganz auf Deine Treue baut,
ach, warum soll Wahrheit mich betrüben?
Nimmer will ich Wahrheit, die Du mir
statt des lieben Irrwahns biethest, fassen!
Nein, o laß den Irrthum mir,
um das Leben mir zu lassen!

Auf Schwingen der Träume getragen, dringt Iris zu dem stillen Gemach, wo Halcione ruht; unter den Zügen ihres Gemahls stellt sie ihr sich dar. Aber seine erloschnen Augen, seine Leichenfarbe, die farblosen Lip-

pen, die mit Schaum bedeckten Haare und Gewänder kündigen der Gattinn das Geschick des Gatten an. Bey diesem Anblick schreyt sie laut auf, erwacht, eilt zu dem Meeresufer, und sucht mit verstörtem Blick in den entferntesten Wogen den Gegenstand, den sie zu finden zittert. Umsonst ist das Streben ihrer betrübten Gefährtinnen, das Entsetzen ihrer Königinn zu mindern. „Er ists," so ruft sie, „es ist sein Schatten, ich sah ihn, — „noch erblick ich ihn." — „Aber warum, „theure Königinn, warum dem Gaukelbilde „eines eiteln Traums trauen? Unaufhörlich „treiben, wem wär es unbekannt, die Träu„me, diese Kinder des Irrthums, mit der „Furcht und den Hoffnungen der Sterblichen „ihr Spiel! Ist, was sie uns darstellen, nicht „beynahe immer das Gegentheil von dem, „was sie uns darzustellen scheinen? und wenn „sie den Verlust des Gatten ankündigen, sind „sie nicht eben dann sichre Verkündiger seiner „Wiederkehr?"

Halcione faßte diese beruhigende Vorstellung; nach und nach trocknete sie ihre Thränen, und lächelte mit gewonnener Fassung ihren Begleiterinnen Dank zu; diese sangen ihr beym Blumenlesen dies Lied:

„Schafft Lieb' uns Tage klar und warm,
„dann darfst du nie Gewitter scheuen!
„der Amoretten treuer Schwarm
„vertreibt der Wolken nächtlich Dräuen.
„Durch sie wird dort Apoll am Rand
„der Fluth, in Thetis Arm getrieben!
„sie führen bald an diesen Strand
„den Vielgeliebten zu der Lieben!

„Sieh Freud' und Hoffnung überall!
„der Triton hüpft und die Najade!
„ihr Zuruf tönt, vom Wiederhall
„verdoppelt, an die Meergestade!
„Zu Kränzen blühen rings umher
„die Blumen, unversehrt geblieben,
„zu Kränzen für die Wiederkehr
„des Vielgeliebten zu der Lieben!

„Sieh dort im Lichtazur die Schar
„der Vögel, die zum kleinen Neste
„aus fernem Welttheil, jedes Jahr
„heimkehren als erwünschte Gäste!
„Sie eilen nach gefühltem Drang
„die Rückkehr nimmer zu verschieben!
„So kehrt mit Freude und Gesang
„der Vielgeliebte zu der Lieben!"

Aufmerksam auf diese Gesänge, wodurch ihr Schmerz in süßen Schlummer gewiegt

und ihre Hoffnung neu belebt ward, schweifte Halcione mit nachforschenden Blicken über die weit ausgedehnte Fläche des stillen ruhigen Meeres. Gewahrte sie einen in bläulichter Nebelferne empor steigenden Felsen, so war es ihr Ceyx Schiff; streifte ein Meeresvogel oder ein entferntes Gewölk über den Horizont, so glaubte sie die Masten oder Segel des ersehnten Fahrzeugs zu erblicken.

Während dieser Täuschungen heftet sie den ungewissen Blick auf einen Gegenstand, der langsam vom Meere getrieben wird. Keine Maste, keine Segel! „Es kann kein „Fahrzeug seyn," so sagt sie leiser seufzend, und plötzlich zeichnet ihr die Einbildungskraft die Gestalt eines leichten Nachen, der, bey der Meeresstille voransegelt, ihr vielleicht den Gatten zurück führt. Der Gegenstand naht, nach und nach schwindet die Nachengestalt. Blasse, schwarz herabhängende Haare, unbeweglich ausgebreitete Arme zeigen ihr näher und näher die Gestalt eines Unglücklichen, den der Sturm dahin opferte. „Bedauernswürdiger," so rief sie! „und wie sehr beklag ich „deine Gattinn!" Unwillkührlich kehren sich die abgewandten Augen wieder auf diesen Gegenstand des Schreckens und des Mitleids.

Je mehr der Körper sich dem Ufer nähert, desto mehr zieht er Halcionens Blicke auf sich hin, und versteinert ihre Sinne. Blaß, kalt, dem Leichnam gleich, starrt sie auf den Todten hin — ihr Gemahl, der Schreckenstraum, diese erhabne Todtengestalt . . . schreckliche Ähnlichkeit! Noch wagt sie Zweifel . . . die Woge bedeckt noch diese Züge . . . vielleicht die eines Fremden . . . — aber eine Welle hebt das Haupt empor . . . !

„Ceyx! geliebter Gatte! — wär' es möglich?
„— er? —
„Grausame Götter! ha! so lohnt ihr meinem
„Glauben!
„Geliebter! ach! sie mußten dich mir rau-
„ben! —
„erfüllst du so dein Wort? ist dies die Wieder-
„kehr? —"

Mehr vermag sie nicht zu sagen — der Schmerz erstickt ihre Stimme — hinauf eilt sie zum äußersten Gipfel eines Felsen, dessen drohende Wölbung über die Fluthen hinaus ragt. Unruhigen Blicks und still harrend folgt ihr jeder; ein allgemeiner Schrey des Entsetzens tönt, als man sie hinunter stürzen sieht zu ihrem Gatten. Aber bald ver-

drängt das Schweigen der Bewunderung jedes andre Gefühl. Weit ausgebreitete Flüge erhalten Halcionen schwebend mitten in den Lüften. Mit friedlichem Fluge schwebt sie daher über dem Körper des geliebten Todten; liebkosend erwärmt sie ihn durch Küsse, sie theilt ihr neues Daseyn ihm mit — denn aus dem Schooße der Fluthen hebt sich ihr Gatte, bekleidet wie sie mit einem Gefieder von Gold und Azur aufwärts zu ihr. Unter dieser verjüngten Gestalt finden sie sich, dem Ehrgeitz entronnen, der Natur wieder gegeben, in die ersten Tage ihrer Ehe wieder zurück versetzt. Mit ihren Jahren verlängert sich ihre Treue, und wenn das Alter Ceyx Flüge lähmt, dann erhält ihn Halcione, kosend ihm zur Seite flatternd, noch über den Fluthen.

Gerührt über das Schicksal seiner Tochter berief Äolus seine Kinder zusammen; theilte unter sie nachdrückliche Verweise über das durch sie veranlaßte Unglück ihrer Schwester aus, und behielt sie in seinem Schloß sieben Tage lang in Fesseln zurück. Ceyx benutzte diese Abwesenheit seiner Feinde, und bauete auf dem stillen Meere eine schwimmende Behausung, in welcher seine Gattinn

den ersten Pfändern ihrer neuen Verbindung das Leben gab. Alljährlich weint Äolus unter Boreas Herrschaft üm seine Tochter, verbannet ihre Verfolger, und noch immer findet die unveränderte Liebe im unveränderten Zufluchtsort, Aufnahme und Schutz.

Dank sey es dem unwandelbaren Schluß
der Gottheit, die der Lüfte Regionen
beherrscht! theilnehmend hat sie diesen Halcionen
alljährlich ruhigen Genuß,
im stillen Glück und ungestörten Frieden,
auf sieben Tage zum Ersatz beschieden.
Du sagst: das ist nicht viel! allein der Liebe gnügt
auch dies, ihr ist es viel! und wollte mir der Wille
der Götter, aus der Liebe Freudenfülle,
aus jenem Glück, das gleich dem Blitz verfliegt,
aus liebenden Erinnerungen,
aus jedem sanften Strahlenblick,
der tief mein Innres trifft, aus Reden, nie verklungen
dem innigen Gefühl, und immer neu zurück
noch tönend, aus Momenten, die mein Leben
weit über Ungemach erheben,

mir sieben Tage voller Glück
und Frieden auch alljährlich weben, —
o dann erbäth ich vom Geschick
noch dies als letzte Gunst: die Woche voll Vergnügen
dem Leben meiner Freundinn beyzufügen!

Drey und neunzigster Brief.

Der mythologische Tag.

Erinnern Sie sich wohl, meine liebenswürdige Freundinn, jener kurzen Anwandlungen wissenschaftlicher Fröhlichkeit, bey denen wir, um uns unsere alten Lesereyen recht anschaulich wieder ins Gedächtniß zurück zu rufen, den unbedeutendsten Menschengestalten, den unwichtigsten Handlungen unsrer Zeitgenossen Benennungen nach den berühmtesten Helden und merkwürdigsten Begebenheiten des Alterthums liehen? — Ein junges Mädchen geht mit einem Räucherpfännchen in der Hand vorüber — eine Vestale ists vielleicht, die das heilige Feuer trägt! Ein anderes biethet uns Brote oder Kuchen dar — es ist eine junge Priesterinn, sie reicht uns die Körbchen der Ceres dar. Jene körperreiche Schönheit,

die zwischen zwey Kriegern einher tritt, ist die schöne Cleopatra; — Cäsar wird von ihr betrogen, Antonius verrathen von ihr; sie selbst kommt einst um als Opfer einer unter Blumen verborgenen Schlange!

So werden, durch Unterhaltungen, wo Fröhlichkeit es mit dem Scharfsinn nicht genau nimmt, wo alles, was Stoff zum Lachen gibt, gut ist, durch treffenden oder auch nur leidlichen Scherz, der dem erhabnen Alterthum eine spaßhafte Neuheit und Ähnlichkeit unterschiebt, unsre sogenannten historischen Tage erheitert.

Nun habe ich, um uns in gleicher Art einen Theil der mythischen Wesen und Begebenheiten zu erinnern, mir heute vorgenommen, mit Ihnen einen mythologischen Tag zuzubringen, der aus den einfachsten Ereignissen bestehen soll. Sie werden aufwachen, wir werden hinunter gehen in den Garten, dann essen wir, streifen darauf durch Stadt und Vorstadt aufs Land. Bey unsrer Rückkehr schwatzen wir, Sie sagen mir gute Nacht, uud ich gehe allein nach Hause!

Nichts kann gewöhnlicher seyn als diese einzelnen Vorgänge; aber, umgeben von den

Feenwerken der Mythe, werden sie einen Anstrich von Empfindung und Anmuth, zuweilen sogar einen Firniß von Größe annehmen.

Der Tag beginnt; auch wir beginnen!

Die hehre Nacht, sie, die den weiten Schleyer
rund mit Azur besät, von Sternen überglüht,
in engre Falten an sich zieht,
schwebt stillen Flugs herab zum Orkus und
entflieht.
Ihr folgt der Morgenstern im ewig glühen
Feuer.
Aurora wird geboren! sie verspricht
der Welt den schönsten Tag; auf ihrem Gang
entglimmen
die Strahlen jenes Gotts, der bald durch Nebel bricht.
Doch wie? sie ist so jung und leidet schon? es
schwimmen
die Augen ihr in Thränen, dem Gesicht
enttropfend, um den Blumenkelch zu tränken!
O rein ist dieser Thränen Quell! ist all
den guten Herzen werth! sie kennen im Krystall
des Tropfens Thau ihn leicht und denken
der Tochter, die aus Freude sie vergießt,
weil bald ihr Vater naht! —

Doch deine Reitze drücken
jetzt Cygnus Federn noch, indeß mit Sieger-
blicken,
in seiner höhern Bahn Gott Phöbus uns be-
grüßt.
Sein goldner Strahl durchdringt den Schleyer,
dicht gesponnen,
von dem Geheimniß Dir und von der Sittsam-
keit.
Erschrocken flieht Gott Morpheus, und, befreyt
von seinem Mohn, siehst Du die Nacht verronnen
und neues Licht Dein Fensterchen umsonnen.

Die Unschuld leiht Dir ein Gewand,
daß, einfach wie sie selbst, die Grazie Dich kleide,
und Comus flicht mit leichter Hand
in Wellenlocken Dir des Haarschmucks dunkle
Seide.
Wer klopft so früh schon an? zur Hälfte öffnet
sich
des Zimmers Thür — Gott Amor ist's! er wich
bescheiden, weil er so allein hier Dich
zu stöhren scheut! ich treff' ihn an der Schwelle,
ich fasse seine Hand — sie zittert! fast verlor
er schon den Muth — doch folgt er mir, ich stelle
ihn Dir jetzt als der Freundschaft Bruder vor.

Bewundernd scheint sein Blick mit Deinem
Blick zu sprechen;
Dir fehlt, so meint er, noch ein Blumenstrauß.

Die Mittagsstunde ruft, und Du enteilst dem Haus,
um Florens und Pomonens Früchte Dir zu brechen.

Der Garten winkt. Des Öhlbaums dunkler Grün
entsproßt hier; seine jungen Zweige
brach mir Minerva selbst; hierher versetzt ich ihn
daß, frisch, wie in Athen, er diesem Land entsteige.
Den Weinstock nebenan hat mir Silen geschenkt,
auf seinem Eselein sah ich daher ihn traben,
von Kriegern rings umjauchzt, von Bacchus Most getränkt,
die sich dem holden Götterknaben
der bis zum Indus seinen Zug gelenkt,
so bald sie ihn gekannt, sogleich gefangen gaben.

Ist's möglich? täuscht mich nicht der Mythe freyer Flug?
Will sie mich hier auf Beeten und Terrassen
so viel Bekannte wieder finden lassen?
Der junge Cyparis, auf seinen Wasserkrug
gelehnt, sieht Zephyrn Hyacinthen küssen;
und Daphnes junges Laub beschattet dort Narcissen.
Noch athmet Ajax unterm blauen Flor,
der seinen Nahmen trägt; als hohe Sonnenblume
blickt Clytia zu Phöbus Strahl empor,
fängt seine Strahlen auf und wenn er sich verlor,

kehrt sie ihr Haupt. Noch blüht, Adonis, dir zum Ruhme,
die Anemone auf, die Rose knospet schon;
ihr höhers Roth ist Venus Blut, den Wunden
einst für Adon geritzt entquollen! schöner Lohn
ward euch, ihr Liebenden! ihr seyd auch hier verbunden!
sie glüht im Rosenroth, im blässern Roth Adon!

Doch, laß uns fliehn vor jener Alten,
die dort ein Körbchen trägt! gewiß, ich irre nicht,
Vertumnus ist's, das alte Faungesicht!
Er wird Dich für Pomonen halten!
Hör ihm nicht zu! Du weißt ja schon, wie schlau,
wie überfalsch er ist! doch nein, ich kann mich trügen!
— es ist die alte Gärtnersfrau!
Sie bringt des Herbstes Schätze; zierlich schmiegen
sich Bacchus Zackenblätter, recht genau
um dieses Weidenkörbchen, daß als Decke
das Weinlaub jeden Schatz verstecke.
Im Körbchen ruhn, einträchtig hier zugleich,
der Ceres Kuchen wollig weich,
die Traube Erigonens, Thisbens Beere,
der goldne Apfel, den, zu Iliums Ruin,
Cytheren Paris einst verliehn,
sammt ihrem Pfirsich und der Hesperiden
geprief'ne Früchte, einst von dem Alciden

geraubt! — Noch haben sie von ihrer Wunder-
kraft
nichts eingebüßt! denn flieht auch Atalante,
gleich wirft Hippomenes die allzu wohl bekannte
Verführung hin — und sie wird aufgerafft!
Sie steht, — er holt sie ein — sie ist nicht mehr zu
retten.
— noch jetzt sieht man dies oft am Hof und in
Balleten!

Schön ist der Garten zwar und reich an Kunst!
doch freut
mein Herz sich der Natur weit mehr und leidet
Mangel,
wo diese nicht ihr reiches Füllhorn beut.
Komm, folge mir vors Thor; es öffne sich die
Angel
des Eisenthors, mit seltner Fertigkeit
selbst von Vulcan geformt! — wir treten aus den
Schranken
des Raums; den Janus sich geweiht.
Wir grüßen, Thermes, dich, dich, dem wir Schutz
verdanken
für unser Eigenthum und unsre Sicherheit.

Nah' an der Vorstadt Thor, wo Mavors Pseu-
dogarden
zwey Stadtsoldaten stehn mit stumpfen Hellebar-
den

hält ein Gedräng uns auf. Ein Tanzbär zeigt
sich hier,
geführt von einem Savojarden,
der auf der Pfeife bläst vor einem Schmiede-
knecht;
um wenig Kreuzer hat er dies Ballet erhandelt,
so glaubt man, — doch auch hier behält die Mythe
Recht.
Callisto ist's in einen Bär verwandelt,
sein Führer ist kein andrer als Mercur.
der Schmidt ist Polyphem.
In jener Breterbude
tritt Majas Sohn, noch einmal, anders nur
gekleidet, auf; er kommt von Boxtehude,
wo nicht von Quedlinburg, als Zahnarzt; seine
Kur
preist und verschachert er als wahrer Trödeljude.
Hört, wie er schreyt! „Kauft meinen Wunder-
„trank!
„denn jeder Wöchnerinn hilft er aus Angst und
„Nöthen!
„Wer sich ihn kauft, wird nicht einmahl recht
„krank!
„Kauft und bekränzet Quedlinburgs Propheten!
„Die Kinder werden weiß wie Wachs
„geboren, leiden nicht von Masern, Scharlach,
„Blattern!
„Glaubt meinen Feinden nicht! sie stechen nur,
„wie Nattern,

„aus Brodneid! Kommt und kauft! bezahlt und
„bittet stracks
„im Voraus schon euch die Gevattern!"

Wir lassen ihn in Ruh; die Welt sey ferner hier
wie durch sein eignes Zeitungslob betrogen!
Allein, wer ist vor jener Schenkenthür
der Fiedler, der mit dünnen Fiedelbogen
auf seiner Geige schnarrt? Mich dünkt, die
Stimme soll
ich kennen, dient sie schon zum Schreck den
kühnsten Mäusen!
Es ist, ich irre nicht, es ist — es ist Apoll!
Er, Herrscher im Parnaß, den alle Musen preisen,
vermummt in Bänkelsängertracht!
Wie seelenlos ist sein Geklimper!
Kein Kluger hat hinfort drauf Acht!
So weit hat es das Heer der Stümper
durch schale Reimerei'n gebracht! —

An jenem Ufer zieht die Fersen lange Heerde,
der Stier ihr nach. Europen stiehlt
der schlaue Zeus auf ihrer eignen Erde,
indeß Ulyssens Freund am Rohrteich ruhig wühlt.
Auch Jo weidet dort! ein gleiches Feuer fühlt
für sie der arge Mädchenräuber!

Befrachtet mit der Kost der Städter zieht dort
schwer
fruchttragende Gesellschaft langsam her,

und hinter ihr trabt keck ein junger Eseltreiber
im kurzen Wamms; der Esel ist bepackt
noch nebenbey mit Mehl; der Treiber singt
und reitet
so stattlich wie Silen; der Esel höhnt den Takt
indem er bald zu schnell und bald zu langsam
schreitet.
Wie? ist's Silen? Nein! dieser Reiter ist
Apoll, wo nicht Mercur; das Thier mit langen Ohren
der König Midas selbst; — wer einmahl Disteln frißt,
an dem ist die Kritik verloren!

Im Grunde jenes See's, der, unverändert klar,
des Himmels reines Blau, das dunkle Grün der
Eichen
uns mahlt, siehst Du nur Wasser — offenbar
seh ich, wie aus den Erlgesträuchen
die fliehende Najade schwebt,
und ihren leisen Ton, mir hörbar nur, erhebt:
„Komm, lagre dich auf meinem Rasenhügel!
„mein Weidenlaub, mein Wiesengrün,
„mein Schilf soll einen Kranz um deine Schläfe
„ziehn!
„mein Busen sey dein Spiegel!"

Drum setze Dich! der Abend ist nicht fern,
der Tag erblaßt, es glänzt der Nächte Stern;

ein Nebelschleyer hat schon Phöbus Stirn umzogen.
Horch! der Südostwind rauscht laut murmelnder heran;
zum Krieg mit Zephyrs Heer ist er herbey geflogen!
Der leichte Schwarm entflieht! der Regen naht! in Wogen
schäumt dieses See's so stille Bahn,
der Regenschauer furcht in sie verlängte Bogen.

Sieh! die Hyaden weinen! Jede Thräne schwellt
den See; ein Unthier hat den Bruder einst entrissen,
ihn, den sie ewig nun vermissen!
Daß Jupiter sie in die Sternenwelt
versetzt als Sternbild, bleibt für sie ein Zeichen
der Gunst, so wenig sie der Trost zufrieden stellt.
Der Trost, den man am Hof erhält,
kann niemahls unser Herz erreichen!

Laß, Theure, da so dichter Regen fällt,
zu dieses Laubdachs schützenden Gesträuchen
uns fliehn! Die Dryas sey gegrüßt!
Noch hält der Regen an und schlüpfrig sind die Pfade;
wohlan, empfang uns du, die hier an dem Gestade
in kühler Höhle thront! O Heil dir, Oreade!

vom Nordwind ungestört, vom Zephyr nur geküßt!
Indessen naht auf ihren Rabenflügen
die Nacht; die Wolke droht in langsam schweren Zügen;
in der electrisch glühen Bahn
fliegt tief ein Zackenblitz; der Donner rollt, es zittern
der Erde Vesten im Orcan!
Was ist's? was darf in diesen Ungewittern
den alten Felsengrund der Erdenwelt erschüttern? —

In diesem Augenblick bringt Lemnius Vulcan
aus seiner Schmiedewerkstatt neue Blitze,
an deren letzten Zackenspitze
noch Feuer sprüht; sie sind bestimmt
für Zeus, von dem jetzt Mars, begleitet von Erynnen,
zum neuen Feldzug Abschied nimmt.
Dem Feldherrn halb zum Lob und halb ihn zu gewinnen,
läßt eben Zeus, als Mars, ergrimmt
von Blutdurst und von Eigendünkel
hoch aufgebläht, zur Audienz erscheint,
die neuen Donner rollen; schnell vereint
ist der Olymp! Indeß im fernen Winkel
noch der Hyaden Chor des Bruders Tod beweint,
spricht Jupiter, und macht ein Donnerwetter
nach neuer Art und gar entsetzlich schön.

Des innern Beyfalls voll, beklatschen ihn die Götter
um desto lauter nur, je minder sie verstehn.
Die Freudegährung tobt im Klatschen, im Gebrülle
der Donner; der Olymp erjauchzt im Übermuth;
— das Hofvolk freut sich niemahls in der Stille —
und Äolus nebst seiner Kinder Brut
stimmt brausend ein im freudigen Erschüttern!
Den Ton hallt Echo nach und tausendfach zerschlägt
er an der Waldkluft sich; so ist, was zu Gewittern
uns wird, von dem Olymp erregt,
für den Olymp ein Fest! — Die arme Erde trägt
zum ersten Mahle nicht bey solchen Königsfesten
die Kosten insgesammt! —
Die Abendsonne blickt
erheitert nun auf uns aus goldumsäumten Westen!
Gott Äolus entweicht nebst seinen barschen Gästen,
nur Zephyr bleibt um Blumen, abgeknickt
vom Sturme wieder zu erfrischen
und Ähren, tief gebeugt vom Regen, schwer und dicht,
zu trocknen!
Siehst Du dort das Siebenfarbenlicht
sich an dem Horizont zu Iris Gürtel mischen?
die Göttinn Iris reist; ihr Lauf

gezeichnet in dem halben Bogen
steht grade überm Meer, wo Thetis Hof hält, auf.
Sie steigt hinab zu Amphitrite's Wogen,
eilt in der Göttinn Schloß, zu Juno's Gasterey
die Einladung zu überbringen.
Die Göttinn schlägt es ab, sie ist nicht wohl;
dabey
weiß sie recht eifrig drauf zu dringen,
daß ihr Gemahl, Neptun, bey Juno's Tafel sey.
Neptun geht fort. Apoll, der Gott der Arzeney,
läßt sich herab auf leichten Wolkenschwingen
und bringt der Kranken Medizin.
Sein Wagen sinkt herab, der Tag ist im Ent-
fliehn —
allein vor dem, was höchstens wir errathen,
laß uns vorüber gehn und lieber zum Kamin,
zu unsern Laren und Penaten
und unserm Haus zurück uns ziehn.

Das Feuer rascher anzuglühn
versperren wir in diese Schläuche
elastisch ausgedehnt, der Winde Schar; sie weckt
den schlummernden Vulcan; er zehrt an dieser
Eiche,
die einst als Königinn in Pans begrüntem Reiche,
den Faunus und Sylvan bedeckt.

Die Stunde schlägt in der Thalia, in der Scene
getreuem Spiegel uns durch Ifflands Meister-
hand,

die eignen Schwächen zeigt; wo ich die Rührungsthräne
Eulalien geweint, in Deinem Auge fand;
wo Mozarts hoher Geist, zu früh von uns geschieden,
bald Lust uns beut, bald tief und innig rührt,
und uns sein volles Chor zu jenem höhern Frieden,
den er jetzt selbst empfindet, führt.

Allein die Zauberey'n, die aus der Kunst entstammen,
ersetzen nicht den Freunden das Gefühl
vereinter Herzen; Schau- und Opernspiel
vermag es nicht, drum bleiben wir beysammen!
Die Freundschaft drängt die Freuden, überall
erkannt, in engen Raum und findet dennoch Gnüge.
Für echte Freunde nur trägt Chronos seine Flüge —
und sieh! — das stets fortschreitende Metall
auf jenes Zifferblatts mit Kunst gemeßnem Runde,
das unsers Daseyns ganzen Kreis bestimmt,
den Augenblick der schnell entfloh'nen Stunde,
in der Dein Freund von Dir jetzt Abschied nimmt.

O würde doch von Dir, mit Unschuld stets im Bunde,
bevor uns dieser Abschied trennt,
ein Kuß von Deinem Rosenmunde,
dem armen Scheidenden vergönnt!

Leb' wohl! der Schlaf, der Friede und das
Schweigen
umschirmen bis zum Morgen dies Asyl!
Leb' wohl! der Träume schwärmendes Gewühl
versammle Freude, Liebe und Gefühl
um diese Stätte, holder Tugend eigen!
Leb' wohl! wenn Morgenwolken aufwärts steigen,
sich alle Blumen, frisch vom Thaue, früh
entfalten, treffe, doppelt frisch und glüh
Aurora Dich! Leb' wohl! Du meines Lebens
bester
und liebster Theil! Du Theure! Freundinn!
Schwester!
Zum letzten Mahl: Leb' wohl, geliebte Emilie!

Anmerkungen.

Drey und achtzigster Brief.

Dem Oceanus — gebar Thetis — 3000 Kinder. —

Hesiod. Theog. v. 364. spricht von 3000 Töchtern des Oceans, außer den andern Söhnen und Töchtern desselben, die von v. 337 — 370. vorkommen, und deren Namen, wie Hesiodus sagt v. 370. schwerlich alle ein Mensch aussprechen oder nennen kann; eine Meinung, die sich bey der großen Menge von großen und kleinen Flüssen sehr wohl vertheidigen läßt.

Anm. d. Üb.

Daß Amalthea, Zeus Ernährerinn u. s. f.

Die durch Jupiters Ernährung berühmte Ziege s. den vierten Brief. Diese Beziehung schien mir anständiger als die Anspielung, die sich Demoustier im Original erlaubt hat.

Anm. d. Üb.

Vier und achtzigster Brief.

Dann, um der Mutter willen, schütze u. s. f.

Anspielung auf den trojanischen Krieg.

Ich erzählte Ihnen bereits von diesem Helden u. s. f.

Im siebenten Briefe.

So gab es, unter andern, einen Fluß, über den, wie Hesiodus versichert, u. s. f.

Diese Stelle des Hesiodus hat der Verfasser nach seiner Manier angeführt und verändert. Hesiodus gibt in seinem Gedichte, Opera et Dies genannt, seinem Bruder Perses eine ganze Menge abergläubischer Vorschriften, durch deren Beobachtung er sich vor dem Mißfallen der Götter und vor Schaden bey der Wirthschaft hüten soll, und sagt daselbst auch v. 735. flg. „Nie durchwade das klare Wasser der immer weinenden „Flüsse ehe du betest, den Blick in die schönen

„Fluthen gerichtet und mit reinem, köstlichem „Wasser die Hände dir wäschest. Wer aus Fre„vel mit ungewaschenen Händen durch den Fluß „geht, auf den zürnen die Götter und senden „ihm Unglück ins künftige. —" Die Jungfrau ist ein französischer Zusatz.

Anm. d. üb.

Die jungen Mädchen Griechenlands opferten dem Flusse Neda ihr Haupthaar u. s. f.

Paus. lib. VIII. im 41. Cap. sagt von dem Flüßchen Neda, das aus dem Berge Cerausius rinnt, und bey dem Städtchen Phigalea, nicht weit von Mantinea vorbey läuft, daß die jungen Leute des Städtchens Phigalea ihr Haar dem Flüßchen Neda opfern. — Also auch hier willkührliche Anwendung.

Anm. d. üb.

Peleus widmete dem Flusse Sperchius das Haupthaar seines Sohns Achilles u. s. f.

Iliad. XXIII. 144 flg. Er versprach nur es zu opfern, wenn Achill zurück käme; aber er schnitt es selbst bey Patroklus Leichenbegängniß ab.

Anm. d. üb.

Poseidon. Demoustier übersetzt diesen Nahmen: Brise - vaisseaux, ohne jedoch für diese willkührliche Annahme eine Autorität anzuführen.

Anm. d. üb.

Du liebst ja Yoricks Buch? — Die bekannten empfindsamen Reisen.

Fünf und achtzigster Brief.

Für Liebende sang er Balladen u. s. f. Diese ganze Stelle ist mehr Parodie als übersetzung; das Original wird diese Maßregel rechtfertigen.

Anm. d. üb.

Er ist der Freund der Helden, der Günstling der Schönen, und der König unter den Gästen u. s. f.

Es ist bekannt, daß die Alten, bevor ihre Feste begannen, einen König der Gäste ernannten. Oft ward er durchs Loos bestimmt, und dieses Königthum war, wie manches andre, die Folge eines Würfelwurfs.

Anmerk. des Originals.

Anm. v. Dem.

Man fügt hinzu: dieser Delphin u. s f.

Hyginus im 194. Capitel.

Wenn unsre Dichter, die mit rüstigem Genie u. s. f.

Im Original benutzt De Moustier eine hier veränderte Beziehung, um dem Sänger Garat eine etwas weit gesuchte Artigkeit zu sagen.

Anm. d. übers.

Sechs und achtzigster Brief.

Seht hier am zaubervollen Strand u. s. f.

Mit möglichster Genauigkeit ist die Erzählung der Alten übergetragen und nur an wenigen Stellen, wo die Redseligkeit allzu sehr in Geschwätzigkeit überging, abgekürzt, überhaupt aber nur dasjenige hinweg gelassen worden, was auf neufränkisches eigenthümliches Sittenverderbniß sich bezieht, und glücklicher Weise für deutsche Leser entweder minder verständlich oder auf teutsche Art und Sitte minder anwendbar ist. Man wird nicht übersehn, daß die Alte oft, ihrem Charakter treu, in der Sprache der alten französischen auch in unsrer ältern Literatur nicht unbekannten Ritterromane, des Amadis von Gal-

lien, der Asträa (auf welche sich der Lignon bezieht,) spricht.

A. d. üb.

Sieben und achtzigster Brief.

Auch in diesem Briefe ist, was sich nicht füglich an ein sittsames Mädchen schreiben ließ, unübersetzt geblieben.

Acht und achtzigster Brief.

Als Neptuns und Amphitritens hochzeitliches Gefolge vorüber zog u. s. f.

Man sehe den sechs und achtzigsten Brief.

daß die Nymphen Bubuna u. s. f.

Demoustier citirt den Apulejus ohne genauere Angabe der Stelle; eine bey ihm und seinen Landsleuten übliche Art des Citirens, deren Unvollständigkeit nicht selten dem Berichtiger unnöthigen Zeitaufwand kostet, und den, der sich diese Unbestimmtheiten zu Schulden kommen läßt, mit Recht dem Verdacht der Unzuverlässigkeit aussetzt. Im Apulejus findet man von dieser Nymphe nichts; indessen kann sie als eine Gottheit, die sich der Entstehung und Pflege der Heerden annimmt, gelten.

A. d. üb.

Nymphe Seja — Segetia.

Plin. Hist. Nat. XVIII. c. 2. S. 2. Sejam aserendo, Segestam a segetibus appellabant.

von Pilumna gemahlen —

Eine Nymphe Pilumna findet sich nicht; auch bezieht sich Demoustier auf die Note, in welcher er richtiger den Gott Pilumnus anführt. Servius ad Virg. Aen. IX. v. 3. 4. sagt: Pilumnus et Picumnus fratres fuerunt dii: horum Picumnus stercorandorum agrorum invenit usum; unde et Sterquilinus dictus est: Pilumnus vero pilendi frumenti: unde a pastoribus colitur et ab ipso pilum (die Mörserkeule) dictum est. Den Sterquilinus verwandelt der Verfasser hier und in einer andern Stelle in Sterculius.

A. d. üb.

Die glühende Fornax —

Facta dea est Fornax. Ov. Fast. Lib. II. 525 sqq.

Auch stellte ich sie Ihnen schon früher, als ich Ihnen den Einzug des Lenzgottes zeigte, vor.

Im 59sten Briefe. Kurz vor dieser Stelle mußte hier eine Abänderung und Hinweglassung rathsam scheinen.

A. d. üb.

Gern paart sich, sagt man, Gleich zu Gleich u. s. f.

Statt der in der Urschrift angezogenen Stelle aus Voltaire's Schauspiel: Nanine:

On aime mieux son égal que son maître.

A. d. Üb.

Neunzigster Brief.

— Dir will ich Hülfe nicht versagen —

Nicht ohne vollgültigen Grund, welcher bey der Vergleichung mit der Urschrift sich leicht auffinden läßt, mußte die hier folgende Stelle einige Abänderung leiden.

Anm. d. Üb.

Ein und neunzigster Brief.

Aber eine unsterbliche Feder hat dies Gemählde gezeichnet u. s. f.

J. B. Rousseau in seiner Cantate Circe, in seinen Oeuvres Tome I. Edit. stéréotype, Paris, an VI. Cantate VII. pag. 202.

— die Sie von einer andern Scylla u. s. f.

M. s. den sechs und vierzigsten Brief.

Neapel ist des Gesangs der Sirenen nicht uneingedenk geblieben u. s. f.

Eine hier in der Urschrift folgende Stelle ist nicht ohne Ursache unübersetzt geblieben; gleiche Rücksichten auf Sittlichkeit veranlaßten die Abänderungen im Schlußgedicht dieses Briefs, welches mehr parodirt als wörtlich übersetzt ist.

Anm. d. Üb.

Zwey und neunzigster Brief.

Geblendet von seiner neuen Macht wagte er es den Nahmen Jupiter anzunehmen.

Nach Apollodor Bibl. Lib. l. c. 7. §. 4. p. 27. flg. der Heynischen Ausgabe, nannte Ceyx seine Gattinn Hera (Juno) und sie den Mann Zeus.

Anm. d. Üb.

Drey und neunzigster Brief.

Einige Stellen in diesem Briefe bedurften der Abänderung, damit der deutsche Leser nicht bemerke, daß dieser mythologische Tag in Paris zugebracht ward; wenige Stellen mußten deshalb weggelassen werden. Daß statt dem Marktschreyer in der Pariser Vorstadt ein bekannter deutscher Afterarzt angetroffen wird — kann bey der sonst unverwerflichen Parallele nicht befremden.

Die Stunde schlägt in der Thalia u. s. f.

Hier konnte es statt Colin, Ducis, Gluk, Sacchini, Vestris, Laïs, Farart, Sedaine und Barré an wenigen Beziehungen auf unser Schauspiel gnügen. Daß bey Eulalien Kotzebue's Schauspiel, Menschenhaß und Reue gemeint sey, bedarf kaum der Erwähnung.

Anm. d. Üb.

Inhalt
des sechsten Theils.

Drey und achtzigster Brief. D. M.

Oceanus. Er überträgt seine Herrschaft seinem Bruder Neptun.

Vier und achtzigster Brief. D. M.

Neptun. Laomedon und der Bau der Mauern zu Troja. Neptuns Nahme, Beynahmen und Feste. Die Flußgötter.

Fünf und achtzigster Brief. D. M.

Neptuns Anwerbung bey Amphitrite. Die Delphine. Arion.

Sechs und achtzigster Brief. D. M.

Neptuns und Amphitrite's Hofstaat. Reise nach Alt-Cythere.

Sieben und achtzigster Brief. D. M.

Neptuns Verirrungen.

Acht und achtzigster Brief. D. M.

Napäen. Oreaden. Dryaden. Hamadryaden. Querculanen. Nymphen. Najaden und Nereiden. Thetis.

Neun und achtzigster Brief. D. M.

Triton. Nereus und Doris. Ino und Melicertes. Phorcys. Proteus.

Neunzigster Brief. D. M.

Scylla und Glaucus.

Ein und neunzigster Brief. D. M.

Circe. Die Sirenen.

Zwey und neunzigster Brief. D. M.

Ceyx und Halcione.

Drey und neunzigster Brief. D. M.

Der mythologische Tag.

Anhang.

Ueber Demoustier's Leben und Schriften.

Karl Albert Demoustier, ein Lieblingsschriftsteller seiner Nation, fand noch bis jetzt unter ihr keinen Biographen. Zerstreute Nachrichten in französischen und deutschen Zeitschriften *) liefern nur einzelne Züge zu sei-

*) Um der öftern Citaten überhoben zu seyn, zeige ich die hier vorzüglich und zuweilen wörtlich benutzten Quellen an:
Denkschrift auf Demoustier von Vincent Campenon, in der Décade philosophique, litteraire et politique. An. 9. 2me Trimestre, 30 Ventose p. 553.

nem Gemählde als Mensch und Literator. Ein Aufsatz von seinem Freunde, Vincent Campenon, für eine viel gelesene Zeitschrift verfaßt, enthält mehr eine Würdigung der sittlichen Eigenschaften, durch welche der Verstorbene die Liebe seiner Freunde und des literarischen Verdienst's, das ihm den Beyfall seiner Zeitgenossen erwarb, als eine nähere Angabe seiner Lebensumstände.

Gewährt auch die Geschichte des Kindes- und Jünglingsalters, selbst bey ausgezeichneten Menschen, nur selten für das größere Publicum das Interesse, das ihm der Psycholog oder der dem Abgeschiedenen näher Befreundete abzugewinnen weiß, so müßte es dennoch nicht unbelohnend seyn, dieser Geschichte früherer Jahre Demoustier's nachzuspüren. Das Gefühl inniger Liebe für seine Ältern gehörte zu seinen eigenthümlichen Cha-

Französischer Mercur vom Grafen Schen, 2ter Jahrgang.

Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung, Jahrg. 1801.

Tressans Vorrede zur Braunschweiger Ausgabe von Demoustier's Briefen über die Mythologie.

rakterzügen. Schon in einem Alter von sechs Jahren äußerte sich dies Gefühl mit seltner Lebhaftigkeit. Damahls starb sein Vater, der im französischen Kriegsdienste stand; er ward mit kriegerischen Ehrenbezeugungen begraben. Da warf sich der Kleine den Grenadieren der Garde, die über das Grab ihres Kameraden feuerten, zu Füßen, und rief ihnen zu: „Tödtet nicht meinen Vater!"

Mehrere Stellen nachstehender Briefe beweisen, wie zärtlich er seine Mutter liebte *). „Das Andenken der Dienste, die wir unsern „Geliebten leisteten, ist der einzige uns blei„bende Trost, wenn wir sie verloren haben." Oft wiederholte er diese Worte in Beziehung auf seine Mutter, nicht ahnend, daß er so glücklich seyn werde, dieses Trostes nicht zu bedürfen.

Wissenschaftliche Bildung erhielt er im Collegium zu Lisieux. Schon damahls erregte er durch einige flüchtige Aufsätze vortheilhafte Erwartungen für sein sich zur schönen Blüthe entfaltendes Talent. Bey einem heftigen

*) M. s. besonders die Zuschrift an Emilie, dem sechsten Theile vorgesetzt.

Falle, den er während seines Aufenthalts in dieser Erziehungsanstalt that, zerbrach er eine Rippe; wahrscheinlich veranlaßte dies die Kränklichkeit, woran er in spätern Jahren litt.

Campenon, Legauvé und Collin d'Harleville, als Literatoren auch im Auslande bekannt und geschätzt, waren damahls seine Schulfreunde, späterhin seine Gefährten auf der Bahn der Wissenschaften. Ersterer erwähnt mit Wärme dieses frühern Verhältnisses, dessen Dauer nur der Tod trennen konnte, da Unwandelbarkeit in einmahl gefaßten Neigungen bey Demoustier Charakterzug war.

Demoustier widmete sich, nach geendigten Studien, der Ausübung der Rechte, führte vor den Schranken einige Rechtssachen mit vielem Beyfall *), und versuchte sich auch als

*) Hierher bezieht sich die Nachschrift zum 15ten Briefe, welche in der Übersetzung aus dem in der Vorrede angegebenen Grunde weggelassen worden:

Le sagittaire me rappele
Sous les étendards de Thémis etc.

Schriftsteller in diesem Fache *). Aber die früh lieb gewonnene Muse zog ihn bald so unwiderstehlich an, daß er für den Dienst in ihrem Heiligthume auf jede Bestimmung im eigentlichern Geschäfsfache verzichtete. Der ihm selbst unerwartete Beyfall, womit seine ersten Briefe an Emilie über die Mythologie aufgenommen wurden, trug vorzüglich dazu bey, ihn ganz für die schöne Literatur zu gewinnen. Die erste Ausgabe dieser Briefe ging, in zwey Theilen, mitten unter den stürmischen Ereignissen, der gewaltsamen französischen Staatsveränderung, aus denselben Pressen hervor, die Marats Zeitschriften und Heberts Flugblätter lieferten **). Ein Unternehmen dieser Art mußte unter jenen Zeitverhältnissen gewagt scheinen; nicht leicht war irgend ein Gegenstand weniger der damahligen Stimmung der Gemüther angemessen, als der, den sich der Verfasser gewählt hatte. Es ließ sich nicht hoffen, daß ein Volk, dem eben die wichtigsten Gegenstände von innen und

**) M. s. die Zueignung des zweyten Theils:
J'abandonne Thémis pour Vous,
Et les épines pour les roses.
Wahrscheinlich blieb diese Schrift unvollendet.

**) Tressan am angezeigten Orte.

außen vorschwebten, in dem sich, wie durch einen magischen Schlag, jeder Einzelne plötzlich zu der Würde eines Theilnehmers an der gesetzgebenden Gewalt erhoben sah, den Darstellungen aus einer ziemlich monarchisch regierten Götterwelt Geschmack abgewinnen würde. Allein der Erfolg rechtfertigte Demoustiers Wahl, und überstieg die Erwartungen, zu welchen ihn die Kunst der Erzählung, wie die Leichtigkeit des Styls, gewisser Maßen berechtigen konnten.

Die Revolution Frankreichs, weit entfernt diesem Werke zu schaden, lieh ihm vielmehr neuen in diesem Zeitpuncte hervorstechenden Reitz. Man dankte es dem Verfasser, daß ihm eben in diesem Zeitpuncte genug Ruhe, Empfindung, uud vielleicht auch genug Liebe blieb, um, mitten unter den Diatriben der Parteysucht und der ungesitteten Sprache der Vorstädterinnen, jenen guten Ton zu bewahren, der an die bessern Zeiten der französischen Literatur, wo er allgemein herrschend war, wenigstens zurück erinnerte. Demoustier's Schriften wurden mit der unwillkührlichen Vorliebe gelesen, die man zu der Zeit einer allgemeinen Seuche den begünstigten Glücklichen bezeugt, die von der alles verschlingenden Ansteckung bewahrt blieben.

Über Demoustier's Schicksale während der Revolution ist nur wenig bekannt. Der Epilog des fünften Bandes bezeichnet seine schmerzlichen Gefühle bey den Blutsscenen, die sie herbey führte und denen er, wie dem Geiste allgemeiner Gährung, glücklicher Weise entging. Während seine ins Ausland vertriebenen Freunde ihn für todt hielten, und den Opfern der Schreckensregierung beyzählten, bearbeitete er nach erweitertem Plane sein Werk über die Mythe, das er späterhin in 4 Bänden heraus gab. Eine dritte Ausgabe desselben erschien im Jahre 1790 unter den Augen des Verfassers; sie ist mit den Abbildungen der vornehmsten Gottheiten geziert, die mit unter zwar artig gestochen, aber beynahe durchgängig von gemeiner Erfindung und schnörkelhaft dargestellt sind. Mehrere Auflagen desselben Werks folgten *). Ob sie wohl von Druckfehlern verunstaltet waren, und die Unkunde ihrer Herausgeber und Nachdrucker zur Schau stellten, so wurden sie dennoch bald vergriffen. So diente die günstige Aufnahme dieses Werks, das in einer Zeit Beyfall fand, in welcher Alles, was den Geist leichter und gefälliger Literatur ath-

*) Tressan, am angezeigten Orte.

mete, so durchaus vernachlässigt ward, zu einem neuen Beleg darüber, daß echte Annehmlichkeit über den Geist des Augenblicks den Sieg davon trägt; daß ein von Vorurtheilen eingenommenes Publicum durch überwiegende Talente zu seinem eigenthümlichen Interesse zurück gedrängt wird; daß, wenn es auch dann schwerer ist, von ihm vernommen zu werden, schon in der Ehre es auf den verkannten Gegenstand zurück zu leiten eine sichere Bürgschaft für den echten Gehalt des errungenen Beyfalls liegt.

Nach Verlauf mehrerer Jahre erschien 1797 der fünfte, und im folgenden Jahre der sechste und letzte Theil dieser mythologischen Briefe *). Die letzte vollendete, und durch mehrere Zusätze und Veränderungen verbesserte Ausgabe besorgte der Verfasser kurz vor seinem Tode **).

*) à Paris chez Patris et Devause, an VI et VII.

**) à Paris chez Ant. Aug. Renouard, Libraire, rue saint André des Arcs; an IX — 1801 VI. Vol. 12. mit vielen, aber ebenfalls größten Theils mißgerathenen Kupfern. Diese Ausgabe liegt bey der hier gelieferten Über-

So wiederhohlte Ausgaben scheinen es zu verbürgen, daß die Zeit, dieser unbestechbare Richter, das frühere Urtheil des Publicums über dieses Werk zur Gnüge bestätigt habe; auch strebte dessen Verfasser durch immer neue Bearbeitung und Verbesserung, seine Schrift der Vollkommenheit näher zu bringen. Dennoch mußte er, vielleicht eben dieser schnell erlangten Berühmtheit wegen, strenge kritisch genannte Urtheile und herben Tadel erfahren, den seine Freunde, Tressan und Campenon, mit manchen treffenden Bemerkungen zu entfernen sich bemühen. Alterthumskenner tadelten ihn insonderheit (und vielleicht trifft ihn die Rüge nicht unverdient) über die Unzuverlässigkeit mancher einzelnen Angaben; andere Kunstrichter fanden die Gewänder, mit denen er die Mythe bekleidete und verschönte, allzu leicht und modisch; noch andern schien der Ton des Vortrags zu weich

setzung zum Grunde. Eine vergleichende Beurtheilung dieser Übersetzung kann aber nur dann erfolgen, wenn der Beurtheiler zugleich die von dem Abbé Tressan besorgte mit dem von ihm verfaßten Briefen vermehrte Ausgabe, die 1796 zu Braunschweig in vier Theilen heraus kam, zur Hand nimmt.

und süßlich, die stete Erinnerung an die Geliebte zu oft wiederkehrend. Einige der ernstern Deutschen unterschrieben nicht nur dies Verdammungsurtheil, sondern unterstützten es zuweilen mit Entscheidungsgründen, die mehr das Gepräge individueller Ansicht und kunstrichterlicher Laune, als echten Sinnes für das im Gebiethe der Wissenschaften vielseitig zu würdernde Schöne zu tragen scheinen; daher wird es hier nicht überflüssig seyn, durch eine ausführliche Äeußerung des Abbé Tressan über diesen Gegenstand und die ihm und Demoustier gemeinsame Manier und Darstellung, auch den andern Theil mit seiner Rechtfertigung zu hören.

„Es ist erlaubt," so erklärt er sich hierüber *), „auf den jetzigen Landkarten nachzu„spähen, wo die Hauptstädte der im Laufe der „Zeitalter gegründeten und zerstörten Reiche „lagen; wo die Barbaren den Erdball thheil„ten, um ihn zu verheeren; es ist nicht er„laubt, die Nahmen der Bäche und der klei„nen Städte unbeachtet zu lassen, aus denen „die Dichter nach Willkür berühmte Flüsse, „berühmte Staaten erschufen. Darum ver-

*) Vorrede zur Braunschweiger Ausgabe S. 26 bis 31.

„wundere man sich nicht, wenn man die My„thologie stets unter neuen Gestalten hervor „gehen sieht. Sie ist unter die Kenntnisse „getreten, deren gänzliche Unkunde für den „Gebildeten zum Vorwurf gereicht; sie ist „wesentlich nöthig zur Erklärung der Alten; „ihrer kann man nicht entbehren, wenn es „auf Lesen und Verstehen der Neuern an„kömmt, die sie allenthalben in Anwendung „bringen mußten; jetzt ist sie für die Erzie„hung beynahe eben so wichtig geworden, als „die Geschichte, die uns nicht selten, nur un„ter weniger angenehmen Formen, hinter„geht, und noch gefährlichere Irrthümer zur „Untrüglichkeit stämpelt.

„Aber ist es denn nothwendig, wenn „man der Nothwendigkeit gehorcht, die sinn„reichen Dichtungen, aus denen die Alten „ihre geheiligten Gebräuche bildeten, kennen „zu lernen, wenn es darauf ankommt, lieb„liche Erfindungen des Wahnes darzustellen, „jene strenge Sprache sich zu leihen, die nur „der Wahrheit ziemt? — Nichts ist natürli„cher, als daß die Dichter, die eben so wohl, „als die Orakel, Täuschungen beabsichteten, „ähnlich jenem in sein eignes Werk verliebten „Pygmalion, zuletzt selbst an die von ihnen „erschaffenen Gottheiten glaubten; nichts be-

„geistert leichter zum Enthusiasmus, als der „Enthusiasmus selbst! Aber daß wir, die „wir in diesen Allegorien nur die gefällige und „angenehme Seite aufsuchen, die wir alle „diese Gottheiten zerstäubt, alle diese Begriffe „klärer geordnet, alle diese Heroen, alle diese „Göttergestalten, in das Reich der Einbildun„gen zurück gescheucht haben, daß wir uns „durch die Macht der Gewöhnung den Genuß „entziehen lassen, die Mythologie als eine „Sammlung lieblicher Träume und Andeutun„gen anzusehen — dies erregt mit allem Recht „Verwunderung; dies rechtfertigt zugleich den „Muth wie den Geschmack desjenigen, der „zuerst es unternahm, den Scherz diesen so „wenig ernsten Gegenständen beyzumischen.

„Gibt es irgend Gegenstände, über die „man leicht hinweg gleiten, die man ohne alle „Gefahr vom Zwang der Form entlasten kann, „die es selbst fordern, mit Leichtigkeit behandelt, „mit Anmuth vorgetragen, mit Vergnügen ge„lesen, ohne Schulzwang gelehrt, ohne Übel„laune und vorzüglich ohne lange Weile erlernt „zu werden, so sind es die Gegenstände der „Mythe. Demoustier, der die Briefform sich „wählte, der immer mehr zu gefallen als zu „glänzen suchte, faßte vielleicht richtiger, als „Alle, die vor ihm über die Fabellehre geschrie-

„ben, die eigenthümliche Gattung der Darstel-
„lungsform auf, die zu seinem Werke paßte.

„Wenn die Mythologie in den ersten Ge-
„sängen, die der dankerfüllte Menschengeist an
„die Gottheit richtete, ihre Entstehung fand,
„vielleicht sollte sie dann vorzüglich in der Dich-
„tersprache, von der sie erzeugt ward, geschil-
„dert werden. Erwägt man aber, wie sehr
„die von Demoustier gewählte Abwechslung
„von gebundener und ungebundener Schreibart
„die Leichtigkeit seines Werks erhöht, bringt
„man es in Anschlag: daß er an ein Frauen-
„zimmer schreibt, die Belehrung aber auch an-
„genehme Unterhaltung sucht, dann wird man
„es ihm danken, daß er in einer Schrift, die
„so durchaus Liebe athmet und spricht, seiner
„Geliebten des Lesers vielleicht erhöhten Genuß
„zum Opfer darbrachte.

„Mit Ausnahme von Ovids Verwandlun-
„gen, diesem Meisterstücke, das wahrscheinlich
„nie irgend Einer zu verdrängen oder nachzu-
„ahmen suchte, ist unser Verfasser der Einzige,
„der jene oft lästige Nomenklatur so vieler
„Gottheiten in Ein so gefälliges Ganzes zu
„verarbeiten suchte. Hingerissen durch eine
„unaufhaltsame und lebendige Erzählung, ge-
„wahrt der Leser der Übergänge nicht, die dem
„Verfasser einzig angehören, und seinem Werke

„Ründung und Vollendung geben *). Bis „jetzt hatte man die Mythologie in trockne „Wörterbücher verwiesen, die allenfalls dazu „geeignet waren, die Neugierde zu befriedigen, „zu unterrichten, ohne zu reitzen oder zu gefal„len; darum ist es nicht befremdend, daß die „Briefe an Emilie so außerordentlichen Beyfall „gewannen. Wer mit der glücklichen Aus-

*) Desto ungerechter ist der in der That sonderbare auch in ein deutsches Blatt aufgenommene Vorwurf, mit dem man Demoustier's Ruhm noch nach seinem Tode verfolgte, als rührten die feinen Anspielungen auf Emilie, welche den Text der an sie gerichteten Briefe unterbrechen, nicht von Demoustier, sondern von einem gewissen Marquis von Chastellux her, welches derselbe durch das Originalmanuscript beweisen wolle. Jeder unbefangene Leser urtheile selbst, ob eine solche Zerstückelung auch nur gedenkbar sey? Ob ein solches Ganze durch zwey verschiedene Verfasser hervor gebracht werden könne? Und warum säumte Herr von Chastellux seit 1790 sein Eigenthum darzuthun? Warum erwartet er erst Demoustier's Tod zu dieser Anklage? Campenon, in dessen Gewahrsam sich Dem. literarischer Nachlaß befindet, würde sonder Zweifel am besten diese Beschuldigung zu vernichten vermögend seyn. —

„wahl des Gegenstandes eine neue Form, un„ter der er ihn darstellt, zu vereinen weiß, „wird, wie Demoustier, des glücklichen Er„folgs gewiß seyn können.

„Verliert man zuweilen den Gesichtspunct „aus den Augen, daß ein liebender Lehrmei„ster diese Briefe an eine junge Schülerinn „schrieb, so möchte man vielleicht finden, daß „der Verfasser, durch allzu häufige Vervielfäl„tigung der oft wiederkehrenden Gedanken, „die Geschichte aller dieser Gottheiten in ein „langes Madrigal umgestaltete.

„Erinnert sich aber der gerechtere und „nachsichtigere Leser einer glücklichen Zeit, wo „alles auf den geliebten Gegenstand hinführt, „dann wird er es eingestehen, daß dieser un„ter allen Gestalten wiederkehrende Ton ge„fälliger und anmuthiger Verehrung recht ei„gentlich dem Liebenden zieme, der berechtigt „ist, alle seinen Augen vorüber wandelnde „Bilder zu erfassen, um es zu sagen und zu „wiederhohlen: daß er liebt!"

Den Beyfall den dem lieblichen Mythographen ein großer Theil seiner Landsleute, besonders des schönen Geschlechts, zollte und

der seinen Beruf zu den schönen Wissenschaften entschied, strebte die Scheelsucht ihm besonders durch eine Vergleichung mit Dorat zu verleiten. Man verfolgte diese für Demoustier's Gefühl anstößige Parallele mit solcher Hartnäckigkeit, daß nur die dem Gekränkten eigene Bescheidenheit ihn abhalten konnte, sich öffentlich dagegen vernehmen zu lassen. Was er unterließ, übernahm sein Freund Campenon in der angeführten Denkschrift, indem er zeigt, wie sehr dem Verstorbenen Unrecht geschehe, wenn man zwischen dessen oft überströmenden Gedankenfülle, und Dorats schlaffen Leerheit, zwischen Demoustier's Abgezogenheit vom Geräusch, seiner Vorneigung für das Landleben, seiner unablässigen Anhänglichkeit an wissenschaftlicher Arbeit, und Dorats ungebundenem Leichtsinne Vergleichspuncte zur Ähnlichkeit aufsuchen könne. Mit steigender Beredsamkeit führt er aus, daß Demoustier's Darstellung in den mythologischen Briefen, ganz eigends für den Zweck, der ihm vorschwebte: die Belehrung des schönen Geschlechts, berechnet war; er beruft sich auf das Zeugniß der, mit einer seltnen Unparteylichkeit als competente Richter anerkannten Engländer, welche sich dieses Werk so fort durch eine wohl gerathene Übersetzung angeeig-

net, und schließt mit der treffenden Bemerkung: daß der dem Verfasser oft zur Last gelegte Vorwurf, als spräche ein zu überströmender Witz, in dessen Diction, nicht von der Gattung sey, als Vorwurf für die Mehrheit unserer jetzigen Schriftsteller gelten zu können.

Ein größeres episches Gedicht: Le Siège de Cythére, dessen erste sechs Gesänge (à Paris chez Cailleau, rue Galande) im Jahr 1790 heraus kamen, hinderte auf einige Zeit die Beendigung der mythologischen Briefe, und scheint, bey vielem Aufwande von Zeit und Fleiß, dem Verfasser weit weniger gelungen zu seyn als jene. Durch ein zugleich mit den Briefen an Emilie erschienenes Lustspiel: Le Conciliateur, errang sich Demoustier auch im dramatischen Fache den durch spätere Arbeiten gerechtfertigten Beyfall der Kenner. Das glückliche Auffassen und die richtige Haltung des Charakters gelang ihm um so sicherer, da dieser Charakter aus seinem eignen Innern hervor ging. Herr Huber lieferte im zweyten Theile seines französischen Theaters eine Übersetzung dieses und eines andern Stücks von demselben Verfasser: les Femmes. Demoustier gab außer diesen beyden

Stücken, dem Théatre francois noch mehrere: les trois fils und les Tolérant, beyde in fünf Aufzügen; dem Théatre de la rue Feydeau: Alceste à la campagne; le Divorce, la toilette de Julie; L'amour filial; le Pari, und Agnes et Felix, ou les deux espiégles; dem Théatre de la rue Favart: Constance, comédie en deux actes, und die Oper Apelle et Campaspe. Auch hinterließ er für ersteres Theater noch ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Überhaupt enthält sein literarischer Nachlaß, der sich in den Händen seines Freundes Campenon befindet, noch viele Schriften, deren Herausgabe zu wünschen ist. Er selbst kündigte in den mythologischen Briefen beyläufig, insonderheit in der Vorrede zur neuen Ausgabe, das baldige Erscheinen eines Werks über die Helden des Alterthums an, deren halb an die Fabel, halb an die Wahrheit gränzende Abenteuer den Übergang von der Mythe zu der Geschichte bahnen. Es ist zu verwundern, daß Campenon dieser der Vollendung nahe gekommenen Arbeit nicht erwähnt. Dagegen führt er folgende handschriftliche in Demoustier's Nachlaß gefundene Werke an:

Galérie du 18me siècle. Einige Bruchstücke davon wurden bereits in den öffentlichen Sitzungen des Instituts vorgelesen.

Cours de morale, en vers et en prose. In derselben Gattung wie die Briefe an Emilie.

La prémière année du mariage. In derselben Gattung.

Lettres à Emilie sur l'histoire.

Ein Werk mit dem Titel: Des Consolations.

Neben so zahlreichen Arbeiten lagen dem Verewigten noch als Associé des Nationalinstituts und Professor am republikanischen Lyceum, einer bekanntlich zum Unterrichte der Dilettanten bestimmten Anstalt, mannichfache Geschäfte ob. In letzter Eigenschaft hielt er Vorlesungen über die Moral, zu welcher Absicht er das obengenannte hinterlassene Werk verfaßte. So gehäufte wissenschaftliche Beschäftigungen verstatteten ihm nur selten sich in den größern Zirkeln zu zeigen. Wer ihn in nähern geselligen Verbindungen kannte,

erinnert sich mit Vergnügen der Annehmlichkeit die ihn dahin begleitete, und die minder noch in der Fülle seiner Kenntnisse und der Urbanität seines Geistes als in der unverwandten Aufmerksamkeit lag, die Geisteskräfte Anderer zu würdigen und ihnen freyen Spielraum zu verschaffen; in jener herzlichen Gutmüthigkeit, die zwar nicht zu dem Lobe des Tadelnswerthen sich herabläßt, aber so gern Entschuldigungen des nicht Lobenswürdigen herbey führt, und, ohne in Heuchelsinn auszuarten, über seine Unterhaltung, sein Betragen, seine Züge, selbst über sein Stillschweigen den stillen Zauber inniger Güte und unverkennbaren Wohlwollens verbreitete.

So gehörte Demoustier's Geist dem gebildeten Theile der Zeitgenossen, sein Herz seiner Familie, und seinen Freunden.

Als er in der letztern Zeit seines Lebens die Lobrede der Frau du Boccage *) vorlas,

*) Maria Anna du Boccage, geboren zu Rouen, am 22sten October 1710, starb 92 Jahr alt. In Paris bewarben sich die geistreichsten und gelehrtesten Männer um den Vorzug ihres Umgangs. Sie ward von allen geliebt, die

vermuthete er es nicht, daß er dieser berühmten Frau, dieser liebenswürdigen Gelehrten, die den Charakter, den Geist und das Alter des weisen Fontenelle, dessen treue Freundinn sie war, in ihr Zeitalter zurück rief, im Tode voran gehen würde.

Demoustier starb an den Folgen der Lungensucht. Die geringe Sorgfalt, die er, bey angestrengter Arbeitsamkeit, für seine durch den in seiner Jugend gethanen Fall sehr lei-

sie kannten. Demoustier richtete folgende Verse an sie, die er dann in den 44. Br.ef aufnahm.

On regrète le tems passé sans vous connaître.
Combien l'on eût joui d'un commerce si doux!
Il semble que plus tôt ou aurait voulu naître,
pour avoir le bonheur de viellir avec vous.
Lorsque vers son déclin, lo soleil vous éclaire,
l'éclat de ses rayons n'en est point affaibli;
on est vieux à vingt ans, si l'on cesse de plaire
et qui plait à cent ans, meur sans avoir vielli.

56ster Brief dieser übersetzung Theil III. S. 225 flg.

dende Gesundheit trug, beförderte wahrscheinlich den Fortgang des Übels.

Mit bangem Vorgefühl bemerkten seine Freunde an ihm eine stille, schwermüthige Traurigkeit, die bey langwierigen Körperübeln den bedenklichsten Symptomen beygezählt wird. In der Mitte des Sommers 1800 entschloß er sich, in einem jener angstvollen Momente, in denen der von geheimer Ahnung befallene Kranke das Leben im Entschwinden gewahrt, wo das Herz, im letzten stark gefühlten Bedürfnisse, sich nach den Wesen kehrt, die für uns hier nieden am wohlthätigsten waren, und die wir am meisten liebten, Paris zu verlassen. Er begab sich zu seiner Mutter nach Villers-Cotterets. Die Freude des Wiedersehns konnte ihm die hingeschwundene Gesundheit nicht wieder geben.

Einige Tage vor seinem Tode schrieb er unter den heftigsten Schmerzen an eine seiner Freundinnen: „Ich fühle wohl, daß ich keine „Kraft mehr habe zu leben; aber ich habe „noch Kraft Sie zu lieben!"

Mit jedem Tage verminderten sich seine Kräfte; er mußte alle schmerzhaften Perioden

der Lungensucht überstehn, und starb zu Villers-Cotterets in den Armen seiner Mutter am 1sten März 1801 (11ten Ventose) 38 Jahr alt.

Achtung und wehmüthige Erinnerung Aller die ihn kannten, folgten ihm in's Grab. Am 17ten April 1801 feyerte das Pariser Lyzeum ein Trauerfest zu seinem Andenken. Die Sitzung eröffnete sich mit einer Symphonie; dann verlas Fayolle einen zur Zeit nicht weiter bekannt gewordenen Aufsatz, über des Verstorbenen Leben und Schriften, und Campenon ein Manuscript desselben; Legouvé eine Lobrede in Versen. Zum Schlusse wurden eine von Cherubini componirte Romanze von Demoustier und Trauergesänge aus Baour Lormian's gallischen Gedichten nach Mareaux Composition gegeben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demoustier, Charles Albert,

Griechische und römische Mythologie in Briefen an Emilie

Bd.: 6

Wien (1807)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Myth.o.28(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755385-1